BERLIN
Dienstag
5. April
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 159
B 79
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts" Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297.

KP.-Deutschland – gibt es das?

Alles geschieht nach Befehl aus Moskau!

Die bolschewistischen Führer verfügen über ein Lager von Prima-Parolen für alle Situationen. In besonders erregten Zeiten veranstalten sie so etwas wie einen Räumungsausverkauf. Nicht mehr ganz neue Parolen, dafür ein paar mehr mit Extrazulagen. Besonders billig für Wiederverkäufer.

Hinterdrein stellt sich regelmäßig heraus, daß die Parolen nicht das Papier wert gewesen sind, auf das sie gedruckt waren. Dann folgen ebenso regelmäßig endlose Artikel, in denen den Kommunisten vorgehalten wird, daß ihre Unfähigkeit und ihr Versagen die Parolen kaputtgemacht hätte.

Wie ist dieses sich ständig wiederholende neckische Spiel möglich?

Zwar sagt man KPD., Kommunistische Partei Deutschlands. In Wirklichkeit gibt es aber gar keine Kommunistische Partei Deutschlands. Das heißt, es besteht keine Kommunistische Partei, die aus den Verhältnissen heraus, wie sie in Deutschland gegeben sind, notwendig und daseinsberechtigt geworden ist. Der Bedarf des Proletariats nach einer politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wahrnehmung seiner Interessen ist mit der Sozialdemokratischen Partei vollkommen gedeckt. Die bolschewistischen Führer versuchen diese Tatsache durch demagogisches Gehetze gegen die Demokratie und wüstes Geschimpfe auf die Sozialdemokratie zu verbergen.

Wäre eine Kommunistische Partei Deutschlands neben der Sozialdemokratie möglich, dann müßte sie in der Eisernen Front gegen die faschistische Gefahr stehen. Für jeden, der, von der gegenwärtigen politischen Situation in Deutschland ausgehend, seine taktische Entscheidung trifft, ist das eine zwingende Notwendigkeit.

Trotzki sagt den Kommunisten: „Wenn der Faschismus zur Macht gelangt, wird er wie ein furchtbarer Tank über eure Köpfe und Wirbelsäulen hinweggehen. Rettung liegt nur im unbarmherzigen Kampf. Und Sieg kann nur die Kampfesverknüpfung mit den sozialdemokratischen Arbeitern bringen."

Vernünftige Kommunisten – aber nur im Memelland!

Was Trotzki für Deutschland vergeblich anstrebt, ist im Memelland Wirklichkeit geworden. Ja, mehr als das. Im Memelland haben sich die Kommunisten, weit über den Rahmen der Eisernen Front hinaus, in eine nationale Front eingereiht, die von allen deutschen Parteien, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, gegen den Gewaltakt der litauischen Regierung gebildet ist. In der Sitzung des Memelländischen Landtags, am 17. Februar 1932, hat der kommunistische Abgeordnete Suhrau mit den Vertretern aller deutschen Parteien gegen den Gewaltakt geredet und gestimmt. Nach seiner Rede ging der Kommunist auf die Abgeordneten der nationalen Parteien und der Sozialdemokratie zu, mit den zufriedenen Worten: „Na, Freunde, wie haben wir das gemacht?!"

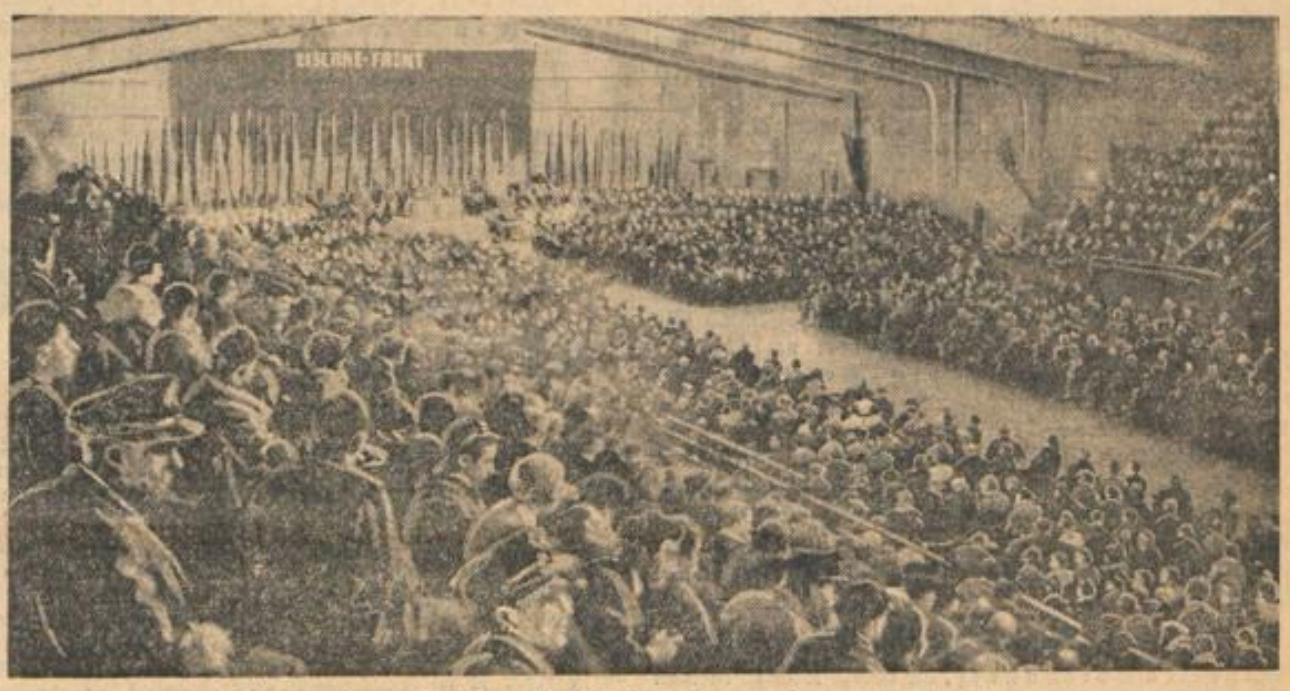
Gut haben das die Kommunisten im Memelland gemacht! Ihre Handlung war diktiert von der Not, alle Kraft gegen eine akute Gefahr zu richten, die an Größe alles überragt, was an Trennendem zwischen den einzelnen deutschen Parteien vorhanden ist.

Parolenschusterei aus Verlegenheit.

Hätten sich die memelländischen Kommunisten auf bolschewistische Parolen eingelassen, dann würde ihr Vertreter die anderen deutschen Parteien beschimpft und seine Rede mit einer bolschewistischen Parole geschlossen haben. Etwa: „Hände weg von China!" oder: „Es lebe Sowjet-Deutschland" oder mit sonst einer der zahllosen bolschewistischen Parolen.

Das geschieht in Deutschland, wo den Kommunisten die Taktik von Moskau befohlen wird. Darum heißt eine der sinnlosen Parolen für den gegenwärtigen Wahl-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Grzesinski spricht in den Tennishallen.

Beratung über Braunschweig.

Unter Vorsitz Groeners im Reichsinnenministerium.

Heute mittag hat im Reichsinnenministerium unter dem Vorsitz des Reichsinnenministers Groener eine Beratung über die Zustände in Braunschweig stattgefunden. Dieser Beratung soll ferner das bei den Haussuchungen durch die preußische Polizei beschlagnahmte Material über das illegale Treiben der braunen Armee zugrunde gelegen haben. Man erwartet, daß das Ergebnis der Beratungen im Laufe des Mittwoch sichtbar wird.

Zimt aus Moskau

So stand in Thälmanns Moniteur zu lesen:
Da ist eine Familie Zint aus Berlin gewesen,
Die kam nach Moskau ganz zerrissen und zerruppt,
Jetzt aber geht sie kavaliermäßig eingepuppt,
Die Töchter in Seide, die Mama im Pelz!
(„Den Hauptstoß richten wir gegen Severing und Weis!")
Wenn der Schinken alle ist, fressen sie Gänsebraten,
(„Wer hat uns verraten — die Sozialdemokraten!")
Zweifingerdick auf die Frühstückssemmel Kaviar,
Und steinalt werden sie — das Jüngste ist schon hundertzwanzig Jahr!

Kurz: das Moskauer Klima ist für Berliner sehr gesund.
Nur — merkwürdig — die Eingeborenen kommen auf den Hund.
Familie Zint aus Berlin kam direkt ins Paradies,
Doch den Moskauern selbst geht es ziemlich mies.
Sie stehen noch immer vor den Läden Schlange,
Bekommen wenig auf Karten — und das Wenige dauert lange.
In den Torgsin-Läden häufen sich Delikatessen,
Die bekommen nur Fremde gegen Valuta zu essen.
Der Rubel fällt rapid, die Preise steigen überall.
Rings tönt das Wörtchen: „Lebensmittelkrawall".

Und dann liest man über Familie Zint den Zimt,
Und hat den Eindruck, daß hier etwas nicht stimmt...

Jonathan.

Severing spricht in Essen.

Riesenkundgebung der Eisernen Front.

Essen, 5. April.

In einer überaus stark besuchten Kundgebung der Eisernen Front sprach am Montagabend in der großen Ausstellungshalle in Essen der preußische Innenminister Severing. Er ging u. a. auf die Notwendigkeit und Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung ein und erklärte: Wenn wir Arbeitsmöglichkeiten im eigenen Land schaffen wollen, dann müssen wir Selbstvertrauen wiedergewinnen, das Vertrauen des Volkes und eines jeden einzelnen zu sich selbst. Dann können wir auch fordern, daß man uns in der Welt Vertrauen entgegenbringt. Die Wohlfahrtserwerbslosen in den Städten könnten sich beglückwünschen, daß in den letzten Jahren in den zuständigen Behörden frühere Arbeiter gesessen hätten. Das zu belegen, werde in den nächsten Wochen noch Gelegenheit sein. Mit der Zurückwerfung des Faschismus müsse die politische und wirtschaftliche Reaktion am 10. und 24. April geschlagen werden. Es gelte, wach zu bleiben, bis das größere Ziel der Zusammenarbeit mit den Völkern der Erde verwirklicht werden könne. Arbeitsbeschaffung ohne Kampf bedeute letzten Endes nichts anderes als den Abbau der Zollmauern und der Mauern des Völkerhasses.

Die Räumung der SA.-Büros.

Auszug aus der Hedemannstraße.

Entsprechend der gestrigen Anordnung des Polizeipräsidenten hat heute morgen im Parteihaus der NSDAP. in der Hedemannstraße die Räumung der in der Verfügung genau bezeichneten SA.-Büros begonnen. Auf mehreren Lastwagen wurden Akten, Kartotheken, Möbel usw. verladen und abtransportiert. Während des Auszugs war Polizei in der Hedemannstraße anwesend, ohne aber zunächst irgendwie in Aktion zu treten, bis dann um 12 Uhr die amtliche Feststellung getroffen wurde, daß der Anordnung des Polizeipräsidenten Folge geleistet worden sei.

Redeverbot für den Nazi-Bürgermeister von Koburg. Der Staatskommissar für Koburg hat ein Redeverbot über den Ersten Bürgermeister von Koburg, Landtagsabgeordneten Schwede, der der Nationalsozialistischen Partei angehört, verhängt. Das Redeverbot wird damit begründet, daß Erster Bürgermeister Schwede in einer Versammlung die Wähler des Reichspräsidenten von Hindenburg als „Geschmeiß und Geschwärl" bezeichnet hat.

KP. Deutschlands?

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

kampf um den Reichspräsidenten: „Sowjet-Deutschland." Diese Parole ist allein aus den Verlegenheiten der bolschewistischen Regierung in Rußland entstanden. Die russische Regierung hat im eigenen Lande mit zahllosen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu tun, ohne ihrer Herr werden zu können. Ueberall Unzufriedenheit und Gärung. Vermehrt durch die bolschewistische Politik im Fernen Osten. Wo die russische Regierung den imperialistischen Plänen Japans nicht nur nicht ernsthaft entgegentritt, sondern sie sogar mindestens indirekt fördert: z. B. durch die russische Notifizierung der Ernennung des Präsidenten der chinesischen Ostbahn, den die von Japans Gnaden eingesetzte neue mandschurische Regierung ernannt hat. Trotzdem müssen die Kommunisten in Deutschland rufen: „Hände weg von China!"

Genau so verlogen ist die andere Parole. Nach dem Attentat auf das Mitglied der deutschen Vertretung in Moskau, Twardowski, schrieb die offiziöse „Moskauer Rundschau", daß die breiten Massen der Sowjetunion um so mehr über das Attentat empört gewesen sind, als sie sich dessen bewußt waren, daß der Anschlag sich gegen einen Vertreter Deutschlands richtete; gegen das Deutschland, das als erste Großmacht vor etwa zehn Jahren in Rapollo mit Sowjetrußland einen weitgehenden politischen Vertrag geschlossen habe und das seither in friedlichen Beziehungen zu Rußland stehe. Trotzdem müssen die Kommunisten in Deutschland rufen: Nieder mit der deutschen Republik, es lebe die russische Provinz Sowjet-Deutschland!

Trösterin „Weltrevolution".

Um das eigene Volk von den wirklichen Ursachen seiner Leiden abzulenken und um es zu beruhigen, wird es von der bolschewistischen Regierung wieder einmal auf die erlösende Kraft der unmittelbar bevorstehenden Weltrevolution vertröstet. In Deutschland soll die Revolution mit Hilfe der Hakenkreuzler herbeigeführt werden. Darum befehlen die Bolschewisten den Kommunisten in Deutschland politisch so zu manövrieren, daß eine proletarische Einheitsfront gegen die Faschisten unter allen Umständen verhindert wird. Am liebsten hätten die Bolschewisten die Kommunisten aufgefordert, bei der Wahl des Reichspräsidenten direkt für Hitler zu stimmen. Wie beim faschistisch-bolschewistischen Volksentscheid in Preußen. Nur die Spuren schrecken. Und schließlich ist ja auch jedes kommunistische Kreuz im Stimmzettel für Thälmann ein Hakenkreuz für Hitler.

Die Lebensinteressen des deutschen Proletariats sind den Bolschewisten gleichgültig, die Verhältnisse in Deutschland sind ihnen nicht bekannt. Wie sie Millionen russischer Arbeiter und Bauern ihren Machtgelüsten bedenkenlos geopfert haben, so sind die Bolschewisten bereit, auch deutsche Proletarier sinnlosen Experimenten zu opfern.

Die kommunistischen Arbeiter glauben an bolschewistische Ideale, die nicht vorhanden sind, sie folgen Führern, die keine Führer sind. Unter großen Opfern und Enttäuschungen werden die kommunistischen Massen aus einer Illusion in die andere getrieben.

Ist das „Marxismus"? – Nein!

Angelica Balabanoff, die gewiß nicht zu meinen politischen Freunden gehört, die ich als Kampfgenossin Lenins kennenlernte, hat die trüben Quellen bolschewistischer Machenschaften gründlich erforscht. In ihrer Schrift über die Erziehung der Massen zum Marxismus macht sie an den bolschewistischen Methoden deutlich, wie eine Agitation für den Marxismus nicht getrieben werden darf. Da schreibt sie u. a.:

„Die verhängnisvolle Wirkung der Bolschewisten auf die russische und internationale Revolution besteht darin, daß sie große Teile des Weltproletariats der russischen Revolution entfremdet haben. . . . Die Agitation, d. h. die Erziehung der Massen zu objektiv-wissenschaftlichen Denkmethoden, zum selbständigen Handeln, zum Glauben an ihre historische Mission, an ihre revolutionäre Sendung, wurde dazu mißbraucht, die Massen in Intrigen und persönlichen Klatsch hineinzuziehen, in ihnen die niedrigsten Instinkte des Denunziantentums, der Nebenbuhlerei, des Eigennutzes zu wecken, wobei bei einer jeden Verschiebung der Macht- und Gunstverhältnisse der tonangebenden Instanzen diejenigen in den Kot gezerrt wurden, die gestern für unfehlbar gehalten worden waren. . .

Das traurigste Fazit dieses Treibens ist, daß die Massen mit Recht hinter den von der Kommunistischen Internationale stammenden Erlassen, Parolen, Exkommunikationen nur das Spiel jeweiliger Intrigen in allen Ländern sehen. Was ihren Glauben an den Sozialismus tief erschüttert hat und die revolutionäre Agitation und Propaganda um ihr Prestige brachte."

Dies Urteil über die Bolschewisten, das auf gründlichster Sach- und Personenkenntnis beruht, ist hart, aber treffend.

Der Tag wird kommen, da werden auch die gutgläubigsten kommunistischen Proletarier aus der bolschewistischen Vernebelung heraus den Weg zu ihrer Klasse, zu ihren kämpfenden sozialdemokratischen Klassengenossen finden!

Artur Crispien.

Freunde der Hedemannstraße.

Die „Rote Fahne" zum Eingreifen des Polizeipräsidenten.

Der Berliner Polizeipräsident hat die Berliner SS.- und SA.-Büros in der Hedemannstraße geschlossen. Was beweist das? Nach der „Roten Fahne" nur, daß er mit den Nazis unter einer Decke steckt. Die „Rote Fahne" schreibt:

„Selbstverständlich handelt es sich auch hierbei nur um eine Scheinaktion . . . Wir warnen die Arbeiter, sich durch solche Scheinaktionen gegen die Nazis verwirren zu lassen."

Woraus hervorgeht, wie fatal den Bundesgenossen der Nazis im kommunistischen Lager die Aktion der Polizei gegen die Hedemannstraße ist. Sie haben Angst, daß die Arbeiter ihnen in Scharen davonlaufen, wenn sie zur Erkenntnis kommen, daß Sozialdemokraten die Nazis bekämpfen, die KPD. den Nazis aber Hilfsdienste leistet.

Die Schüsse auf Twardowski.

Der Prozeß gegen Stern und Wassiljew.

Riga, 5. April. (Eigenbericht.)

Vor dem Obersten russischen Gericht haben sich seit Montag der Attentäters auf den deutschen Botschaftsrat Twardowski namens Stern und sein angeblicher Komplice Wassiljew zu verantworten. Die Anklage vertritt Krylenko. In der Anklageschrift wird die Todesstrafe für beide Angeklagte gefordert.

Stern, der einen überaus verwirrten Eindruck macht, sagte im Verlauf der Montagsverhandlung aus, daß nach seiner Ueberzeugung ein ausländischer Diplomat zwecks Störung der außenpolitischen Beziehungen der Sowjetunion habe erschossen werden müssen. Entgegen seinen früheren Aussagen erklärte Stern aber zugleich, daß der Anschlag aber eigentlich dem deutschen Botschafter gegolten habe, ohne daß dabei politische Ueberlegungen mitgespielt hätten.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen richtete der Oberste Staatsanwalt an die Angeklagten die Frage, ob vor dem Attentat irgendwelche Verhandlungen mit diplomatischen Hintermännern über fernöstliche Gefahren und andere Dinge vor sich gegangen wären. Stern bestreitet derartige Verhandlungen, während sein Komplice Besprechungen solcher Art zugibt. Aber welche Ausländer und ausländischen Häuser angeblich hinter den Verschwörern stehen, ist bisher nicht geklärt worden und dürfte wahrscheinlich auch nicht geklärt werden, weil diese Verschwörer zunächst nur in der Phantasie der Sowjetbehörden bestehen. Wie rein das Gewissen der Sowjetregierung in dieser Beziehung ist, ergibt sich daraus, daß die entsprechenden Dinge nicht öffentlich, sondern heute oder morgen in einer Geheimsitzung erörtert werden sollen.

*

Schon der Beginn des Prozesses zeichnet sich durch eine Fülle von Rätseln aus. In der gedruckten Anklageschrift sind alle Stellen, die sich auf die angeblichen ausländischen Hintermänner beziehen, durch Gedankenstriche ersetzt. Dafür soll darüber nur in einer Geheimsitzung verhandelt werden.

Warum dieses Theater? Wenn die auf Wassiljews Geständnissen beruhenden Behauptungen über ausländische Auftraggeber wahr sind, dann läge es doch im höchsten Interesse der Sowjetunion, diese Hintermänner öffentlich zu entlarven und endlich Beweise für die seit Jahren von Moskau behauptete sowjetfeindliche Tätigkeit gewisser ausländischer Regierungen vor aller Welt zu erbringen. Warum statt dessen diese Flucht in die Dunkelkammer? Offenbar doch nur, weil diese „Beweise" einer öffentlichen Nachprüfung nicht standhalten und sich sehr bald als GPU.-Märchen erweisen würden, erdichtet zur Erbauung der bolschewistischen Gläubigen in Rußland, Deutschland und der übrigen Welt.

Dieser Verdacht liegt um so näher, als sich die Anklage auch auf Angaben von Menschen stützt, die die GPU. längst erschossen hat. Mit solchen toten „Kronzeugen" läßt sich alles mögliche anfangen, nur eines nicht: man kann denkfähige Menschen nicht zwingen, an die Wahrheit derartig konstruierter Anklageschriften zu glauben.

Freilich gibt es einen anderen, lebenden Belastungszeugen, nämlich den Mitangeklagten Wassiljew, einen von der Sorte, die in allen derartigen GPU.-Prozessen seit Jahren auftauchen: das ist der Angeklagte, der alles aussagt, was Krylenko von ihm hören will und sogar noch mehr.

Diesmal scheint aber eine ernsthafte Panne eingetreten zu sein. Der Angeklagte Stern, der offensichtlich nichts mehr zu verlieren hat, widerruft seine Geständnisse aus der Voruntersuchung bezüglich seiner angeblichen Anstiftung durch Wassiljew und schreit in den Saal hinein, daß ihm die GPU. diese Geständnisse durch „nicht europäische Methoden" erpreßt hat. Er habe die Tat allein und auf eigene Faust begangen.

Der Bericht der offiziellen russischen Telegraphen-Agentur unterschlägt diesen grassierenden Verzweiflungsaufschrei eines Mannes, der wohl entschlossen ist zu sterben, aber sich nicht noch in seinen letzten Stunden zum Werkzeug einer Justizkomödie im Interesse eines Regimes machen will, das er aus tiefster Seele haßt. Aber aus den Berichten bürgerlicher Korrespondenten erfährt man diesen Ausruf doch.

Wie die Sache enden wird, läßt sich schon jetzt unschwer prophezeien: Stern, der vielleicht seinen Kopf gerettet hätte, wenn er brav alles über seine „ausländischen Hintermänner" zugegeben hätte, wird jetzt nach diesem Widerruf und nach der Enthüllung der Folter, der er ausgesetzt war, bestimmt erschossen werden. Wassiljew wird der Form halber zum Tode verurteilt und irgendwohin abgeschoben werden, wo er „reumütig" an dem „sozialistischen Aufbau" der Sowjetunion wird mitarbeiten dürfen unter der Bedingung, daß er das Maul hält über die Rolle, die er als „Angeklagter" in dieser ganzen Affäre gespielt hat.

Mörder in der Nazi-Partei

Wohin die politische Verwilderung führt – Der Mord an der Sechzigjährigen

Politische Verwilderung und kriminelles Handeln hausen nahe beieinander. Die Uebergänge sind hier fließend. Kein Zufall, daß gerade bei den Nationalsozialisten und der SA. selbst unter den führenden Persönlichkeiten so viele Vorbestrafte ihr Unwesen treiben. Kein Wunder auch, daß der 21jährige T., der am 31. November v. J. in der Stephanstraße seine Tante, die 60jährige Frau Sch. tötete, Nazi war. Wie ein Symbol ist es, daß er den ersten Würgeversuch an der alten Frau ausgerechnet mit der Kette vornahm, die er als Mitglied der NSDAP. angeschafft hatte, angeblich, um sich vor Ueberfällen zu schützen. Als die Kette nicht genügte, erwürgte der Unhold die Sechzigjährige mit den Händen.

Heute steht T., wegen Mordes angeklagt, vor dem Landgericht I. Er ist ein kräftiger Mensch, spricht aber so leise, daß man ihn kaum verstehen kann. Man weiß nicht: ist es Reue wegen der unmenschlichen Tat, ist es die Schande vor der Lage, in die er sich gebracht hat, oder tun ihm seine Eltern leid, die ihm unzählige Male verziehen und nichts unversucht gelassen haben, aus ihm einen ordentlichen Menschen zu machen. Schon als kleiner Junge entwendete er den Eltern wiederholt Geld; er war der Jüngste von sechs Kindern, die Mutter verwöhnte ihn. Auf der ersten Stelle hielt er es bloß ein Jahr aus, auf der dritten entwendete er 200 M., in der vierten hielt er es drei Jahre aus. Er war unterdes als Achtzehnjähriger Mitglied der NSDAP. geworden. Anfang 1930 lernte er auf seiner Arbeitsstelle ein junges Mädchen kennen, das viel Geld brauchte; der Angeklagte mißbrauchte das Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, entlockte einem Arbeitskollegen 1800 M., schenkte einen Teil davon seiner Freundin, gab den Rest seinem Freund zur Aufbewahrung und fuhr nach Hamburg. Er wurde verhaftet, bekam vier Monate Gefängnis und wegen einer Hamburger Zechprellerei eine Strafe von zehn Tagen; diese wollte er nicht absitzen, sondern er entwendete seinen Eltern 200 M., mietete sich bei einem befreundeten Studenten ein; in sieben Tagen war das Geld verjubelt.

Am 31. November begab sich der Angeklagte in die Wohnung seiner Tante Sch. in der Stephanstraße. Der Neffe kam ihr unheimlich vor. Während sie zu einer Nachbarin ging, um sie zu bitten, daß sie zu ihr komme, entwendete der Angeklagte in der Wohnung ein Portemonnaie, und kaum war die Tante zurück, da warf er ihr von hinten die Nazikette um den Hals. Beide stürzten zu Boden, die Tante schrie: „Kurt, was machst du, laß los!" Die Kette riß, der Angeklagte packte die alte Frau an der Kehle und erwürgte sie. Er wischte ihr mit dem Taschentuch vom Gesicht das Blut ab, durchwühlte die Schubfächer des Vertikos nach Geld, fand keines, und nahm eine Anzahl Schmucksachen an sich. Die Nachbarin, die trotz ihres Klopfens und Klingelns keinen Einlaß fand, holte einen Polizeibeamten, der sich an der Haustür postierte. Der Angeklagte öffnete plötzlich die Wohnungstür, lief an den Frauen vorbei: die Tante sei ohnmächtig, er wolle einen Arzt holen, lief mit den gleichen Worten an dem Beamten vorbei und verschwand.

In seiner Wohnung schrieb er an seine Eltern, indem er sich als Täter bezeichnete, offenbarte sich seiner Freundin, die ihm das verstörte Wesen anmerkte, verbrachte mit ihr noch den Abend in intimem Verkehr, und wurde am nächsten Morgen in der Wohnung der Freundin verhaftet.

Nächtliche Schlägereien.

69 Festnahmen – Ueberfall auf Reichsbanner.

In der vergangenen Nacht kam es in verschiedenen Stadtteilen wieder zu blutigen Schlägereien, bei denen es mehrere Verletzte gab.

In mehreren Fällen versuchten Hakenkreuzler über Reichsbannerleute herzufallen, die von der Kundgebung in den Tennishallen kamen. Die Angriffe wurden energisch zurückgewiesen; mehrere Reichsbannerangehörige erlitten Verletzungen. Ein besonders hinterhältiger Ueberfall wurde auf dem Hochbahnhof Gleisdreieck auf den 21 Jahre alten Studenten und Reichsbannermann Rudolf Schulze aus Pankow verübt. Mehrere Nazis schlugen auf Sch. ein und brachten ihm erhebliche Kopfverletzungen bei. Der Ueberfallene mußte in das Urbankrankenhaus gebracht werden. Die nationalsozialistischen Rowdys sprangen in einen abfahrbereiten Zug und entkamen. — Auf dem Bahnsteig B des Bahnhofs Treptow provozierten Nazis mehrere Reichsbannerleute, so daß es zu einem Handgemenge kam. Sechs Hakenkreuzler wurden festgenommen. In der Brunnenstraße, Ecke Usedomstraße, prügelten sich Nazis und Kommunisten. Zwei an der Schlägerei Beteiligte wurden verletzt. Die Polizei verhaftete vier Kommunisten und sechs Nationalsozialisten. — Die Nachforschungen nach den Tätern, die gestern abend im Verlauf einer halben Stunde annähernd 20 Litfaßsäulen in Brand steckten, sind bisher ergebnislos verlaufen. Alle Polizeibeamte, die in den folgenden Nächten Streifen- und Patrouillendienst machen, sind angewiesen worden, auf die Plakatsäulen besonders zu achten.

*

Insgesamt wurden in der letzten Nacht 69 Personen — 38 Hakenkreuzler, 24 Kommunisten und 7 Parteilose — festgenommen. Ein Teil ist bereits in der Nacht wieder entlassen worden, 33 befinden sich noch im Gewahrsam; sie werden fast ausnahmslos dem Schnellrichter zugeführt werden.

Nationalsozialistisches Affentheater.

Uns wird geschrieben: Im Anschluß an die Lustgartenkundgebung der Nazis am Montag zog ein größerer Trupp SA.-Leute mit Musik nach dem Kleinen Tiergarten in Moabit. Es handelt sich vorwiegend um junge Leute, die zum großen Teil in Hemdsärmeln mit Mütze und Sturmriemen einhermarschierten. Im Zuge wurden Hakenkreuzfahnen mitgeführt. Die Moabiter Arbeiterschaft ließ sich durch das Auftreten der Nationalsozialisten nicht provozieren. Was besonders empörend auf die Arbeiterschaft wirkte, war die Tatsache, daß die Nazis unter den Klängen des alten Sozialistenliedes „Brüder zur Sonne . . ." anmarschierten. Es zeugt von der geistigen Armut der Nationalsozialisten, dieser von der Schwerindustrie ausgehaltenen „Arbeiterpartei", wenn sie sich zu derartigem geistigen Diebstahl herbeilassen. Darüber konnte man unter den Arbeitern, die Zeuge des Naziaufmarsches wurden, manches hören. Viele wandten sich ab mit den Worten: Dieses „Affentheater" kann man nicht mit ansehen.

Richter für Hindenburg.

Der Republikanische Richterbund erklärt: Wählt Hindenburg! Nur seine Wahl gewährleistet die Aufrechterhaltung von Verfassung und Recht. Der Reichsvorstand des Republikanischen Richterbundes: Freymuth, Senatspräsident; Großmann, Reichsgerichtsrat; Günther, Ministerialdirektor; Kämpffe, Karo, Landgerichtsräte; Kroner, Oberverwaltungsgerichtsrat; May, Oberstaatsanwalt; Welland, Amtsgerichtsdirektor.

Philippinen in 8 Jahren selbständig? Mit 306 gegen 47 Stimmen nahm das Repräsentantenhaus ein Gesetz an, nach dem die Philippinen nach Ablauf von 8 Jahren ihre Unabhängigkeit erhalten sollen. Der Entwurf geht nunmehr dem Senat zu. Es ist zu erwarten, daß Präsident Hoover das Veto gegen das Gesetz einlegen wird.

Schah von Persien geht leer aus.

Seine „Beleidiger" freigesprochen.

Die Gerichtsgroteske, die sich durch Willen Seiner Majestät des Schah von Persien Rizo Chan, in Moabit abgespielt hat, nahm für ihn ein wenig rühmliches Ende: Seine „Beleidiger" wurden nach sehr kurzer Beratung sämtlich freigesprochen. Die inkriminierten Artikel, hieß es in der öffentlichen Urteilsbegründung, enthielten keine Beleidigungen, sondern nur kritische Aeußerungen, die innerhalb des Rahmens des Zulässigen lagen.

Die einzelnen Ausdrücke, die dem Schah auf die Nieren gegangen sind, dürfen nicht wiedergegeben werden. Das der Presse auferlegte Schweigegebot ist zwingend. Auch sollen keine neuen „diplomatischen Verwicklungen" herbeigeführt werden. Soviel wurde aber in den Couloiren des Gerichts bekannt: diese Ausdrücke waren nicht schlimmer als sie auch sonst von der deutschen Presse verschiedenen europäischen Diktatoren gegenüber gebraucht werden. Der Schah von Persien hatte aber Strafantrag gestellt; die Staatsgewalt erachtete den § 103, der eine Strafverfolgung bei verbürgter Gegenseitigkeit vorsieht, für gegeben; so kam es zur gestrigen Gerichtsgroteske.

Ist aber überhaupt nach dem persischen Strafgesetzbuch die Gegenseitigkeit bei einer ähnlichen Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes in Persien gegeben? Das war die Frage, um die sich, wie aus der Urteilsbegründung zu ersehen war, in der nicht öffentlichen Gerichtsverhandlung hauptsächlich der Streit gedreht haben muß. Das alte persische Strafgesetz vom Jahre 1908 bedroht mit Strafe die Beleidigung sowohl persischer, als auch auswärtiger „Sultane". Das Pressegesetz von 1926 bedroht mit Strafe die Beleidigung des persischen „Staatsoberhauptes". Erst am 11. Mai 1931, nach Erscheinen des fünften inkriminierten Artikels der Berliner persischen Zeitung „Pejkar" wurde in Persien ein neues Strafgesetz angenommen, nach dem auch die Beleidigung auswärtiger Staatsoberhäupter mit Strafe belegt wird. Die Urteilsbegründung sagte demgemäß: Wegen des Inhalts der ersten fünf Artikel konnten die Angeklagten nicht bestraft werden, weil das persische Strafgesetz bis zum 11. Mai 1931 überhaupt keine Gegenseitigkeit verbürgte. Daß das deutsche Staatsoberhaupt kein „Sultan" ist, besagt der einfache Menschenverstand. Um das zu wissen, brauchte man keine Sachverständigengutachten. Aber selbst der vom Staatsanwalt aus dem Auswärtigen Amt herangeholte Sachverständige ließ nicht ohne Ironie durchblicken, daß der im persischen Strafgesetz erwähnte „Sultan" nicht identisch ist mit dem Präsidenten der deutschen Republik. Die beiden Redakteure der deutschen Zeitungen mußten freigesprochen werden, weil ihre Artikel vor dem 11. Mai 1931 erschienen sind. Die Angeklagten Wehner und Wolf waren nur wegen pressegesetzlicher Uebertretungen zu 60 M., für die im Nichtbeitreibungsfalle sechs Tage Haft treten, zu verurteilen, weil sie in den ersten beiden Nummern nicht den Verleger angegeben hatten.

Landgerichtsdirektor Steinhaus zog für seine Person in aller Oeffentlichkeit folgenden Schluß aus der Verhandlung: Ich glaube nicht zu optimistisch zu urteilen, wenn ich sage, daß diese Angelegenheit hiermit wohl ihre endgültige Erledigung gefunden hat . . . Rizo Chan war schlecht beraten, das Auswärtige Amt nicht minder. Der Leidtragende in der ganzen Sache ist die deutsche Justiz. Man täte übrigens gut, die Ausweisung des Diplomingenieurs Alavi aus Preußen rückgängig zu machen.

Balkonszene im Lustgarten.

Ein Pfeifkonzert und sein Preiseecho.

Der Polizeipräsident von Berlin pflegt bei Veranstaltungen im Lustgarten, gleichviel von welcher Seite sie ausgehen, einen hochgelegenen Balkon des Schlosses aufzusuchen, um von dort aus die Ausführung seiner Anordnungen zu überwachen. Als er dies auch gestern, bei der Hitler-Versammlung tat, wurde er von einem wüsten Pfeifkonzert empfangen.

Bei dem gegenwärtigen Stande der politischen Manieren wäre ein solcher Vorgang an sich kaum besonders auffällig. Wenn aber ein Blatt wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung", das sonst stets den Vornehmen zu markieren liebt, den Polizeipräsidenten jetzt aus diesem Anlaß angreift, so verdient das doch registriert zu werden. Man stelle sich einmal vor, ein rechtsstehender Polizeipräsident hätte eine sozialdemokratische Demonstration genehmigt und wäre dann bei der Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit von den Demonstranten mit Pfeifen und Johlen aufgenommen worden — was würde wohl die Rechtspresse zu einem solchen Vorgang gesagt haben? Hätte man dann auch in der „DAZ." gelesen, daß das Erscheinen des Chefs der Polizei eine „peinliche Demonstration" gewesen sei?

Was soll man von einem Blatt halten, das gegen den Vertreter der staatlichen Ordnung, der weiter nichts als seine Pflicht tut, für johlende Straßenjungen Partei ergreift?

Salaban kommt nach Wittenau.

Auf Veranlassung des Verteidigers des Falschmünzers Dr. Salaban, Rechtsanwalt Dr. Julius Meyer I, hatte Obermedizinalrat Professor Dr. Hommerich ein psychiatrisches Gutachten erstattet, nach dem Dr. Salaban unzurechnungsfähig sein soll und der § 51 Anwendung finden müsse. Die erste Strafkammer des Landgerichts II hat nunmehr als Eröffnungskammer einem Antrag der Staatsanwaltschaft stattgegeben und beschlossen, daß Dr. Salaban in der Heilanstalt Berlin-Wittenau für längere Zeit interniert und dort auf seinen Geisteszustand untersucht werden soll. Die Ueberführung Dr. Salabans von dem Untersuchungsgefängnis Moabit nach Wittenau dürfte in den nächsten Tagen erfolgen. Sollte auch dort das Vorliegen des § 51 bestätigt werden, so ergibt sich die juristisch interessante Frage, ob Frau Salaban überhaupt wegen Beihilfe zum Münzverbrechen angeklagt werden kann. Sie dürfte sich dann lediglich wegen des Vertriebs von Falschgeld zu verantworten haben, während der Haupttäter selbst straffrei ausgehen würde. Dr. Salaban ist bekanntlich schon einmal in Hamburg auf Grund des § 51 in einem Betrugsverfahren außer Verfolgung gesetzt worden.

Czernin gestorben.

Der Außenminister Oesterreich-Ungarns im Weltkriege.

Wien, 5. April.

Der frühere österreichisch-ungarische Außenminister Graf Ottokar Czernin ist letzte Nacht in seiner Wiener Wohnung im 60. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen.

Ruhrverhandlungen gescheitert.

Die heute im Reichsarbeitsministerium geführten Nachverhandlungen für den Ruhrbergbau sind ergebnislos geblieben. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

Wilhelm Ostwald

Naturforscher und Organisator

In Großbothen bei Leipzig ist, wie bereits gemeldet wurde, in der Nacht zum Montag der Naturwissenschaftler und Philosoph Wilhelm Ostwald, der Begründer der „Energetischen Weltanschauung" im 79. Lebensjahre gestorben.

„Ostwald ist ein „Rigisch-Kind", auf das seine Vaterstadt schon jetzt nach seinen wissenschaftlichen Erfolgen stolz sein kann, und berechtigt zu den kühnsten Erwartungen, wenn ihm ein entsprechender Wirkungskreis eröffnet wird. Ostwald ist aus der Chnosp-Kombination geschaffen, der die Bunsen, Helmholtz, Kirchhoff entstammen. Setzen Sie ihn ins richtige Fahrwasser, und der Erfolg wird eminent sein."

Mit diesen Worten empfahl Professor C. Schmidt, der Dorpater Chemiker, seinen Schüler und damaligen Laboratoriumsassistenten Wilhelm Ostwald dem Direktor des baltischen Polytechnikums in Riga, als im Jahre 1881 Ostwalds Berufung als Professor der Chemie an das Polytechnikum in Riga in Frage kam. Das „Rigisch-Kind" hat die hohen Erwartungen, die sein Dorpater Lehrer an seine Entwicklung knüpfte, nicht Lügen gestraft, und die große geistige Fülle, die Ostwald im Laufe seines Lebens ausgebreitet hat, darf man gut und gern als „eminenten Erfolg" ansprechen. Der „Nobelpreis für Chemie" den Wilhelm Ostwald im Jahre 1909 erhielt, war die wohlverdiente Anerkennung für die Weltbedeutung der gewaltigen wissenschaftlichen Arbeit des Chemikers und gewissermaßen die internationale Bestätigung seines Weltruhms. Weiteren Kreisen gilt Ostwald freilich vor allem als der kampffreudige Verfechter und Führer des Monismus und als Schöpfer der Energetik, der Lehre von der Energie und ihren Wandlungen. Hier baute Ostwald auf der festen Grundlage seiner naturwissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Forschungen seine philosophische Gesamtauffassung auf und faßte diese in dem Energieprinzip zusammen. Im Mittelpunkt dieses Prinzips steht die imperative Forderung: „Vergeude keine Energie, sondern verwerte sie." Aus dieser Synthese zwischen dem naturwissenschaftlichen und philosophischen Wissen unserer Zeit entwickelte sich folgerichtig auch Ostwalds weiteres Eingehen auf die verschiedensten Lebensgebiete und Lebensprobleme: seine Bemühungen um eine Weltsprache und seine auf die internationale Organisation der geistigen Arbeit abzielenden Bestrebungen.

Was nun sein eigentliches Spezialfach, die Chemie, anbetrifft, so macht man sich kaum einer Uebertreibung schuldig, wenn man behauptet, daß erst seit dem Erscheinen von Ostwalds „Lehrbuch der allgemeinen Chemie" die physikalische Chemie als ein einheitliches, festgefügtes Lehrgebäude besteht, das der jungen Wissenschaft ein sicheres Heim und den Boden für ein gedeihliches Weiterarbeiten schuf. Dem jungen baltischen Professor am Rigaer Polytechnikum war es allein zu danken, daß der Blick der Fachgenossen sich nicht mehr wie bisher ausschließlich den einzelnen chemischen Stoffen, sondern ihren Gesetzmäßigkeiten zuwandte. Bei dieser grundlegenden Arbeit, die den Boden für die neuen Anschauungen über die freien Ionen vorbereitete, fand Ostwald in van t'Hoff und Svante Arrhenius komgeniale geistesverwandte Mitarbeiter.

Wilhelm Ostwald, der am 2. September 1853 in Riga geboren wurde, ist eigentlich auf ganz ungesetzlichem Wege Chemiker geworden; denn nach Eilhard Mitscherlich ist gewöhnlich in dem, „der sich zu früh, und zwar vor dem 16. Jahr, nur spielend mit der Chemie beschäftigte, später das Interesse für die Wissenschaft erstorben, und er wird nie ein Chemiker werden". Ostwald hat sich aber schon wohl früh und weit vor dem 16. Lebensjahr der Chemie verschrieben; ja, den Naturwissenschaften gehörte das Herz des Knaben sozusagen von den ersten Gehversuchen an. Nach vollendetem Studium in Dorpat trat er 1875 als Assistent in das Physikalische Institut der Universität ein, an der er sich 1877 als Privatdozent habilitierte, um 1881 dem Ruf als Professor an das Polytechnikum seiner Vaterstadt zu folgen. Schon in Dorpat hatte er sich durch zahlreiche experimentelle Arbeiten über die elektrische Leitfähigkeit organischer Säuren und den Parallelismus zwischen Leitfähigkeit und chemischer Reaktionsfähigkeit, vor allem aber durch sein zweibändiges „Lehrbuch der allgemeinen Chemie" einen Namen gemacht. Auf Grund seiner Aufsehen erregenden Leistungen wurde er 1887 als Professor für physikalische Chemie nach Leipzig berufen. Hier entfaltete er als Lehrer und Experimentator eine von ungewöhnlichen Erfolgen begleitete Tätigkeit, deren Ergebnisse die von Ostwald und van t'Hoff begründete „Zeitschrift für physikalische Chemie" den Fachgenossen vermittelte. Nachdem Ostwald als erster deutscher Austauschprofessor im Jahre 1905 nach Amerika gegangen war und ein Semester an der Havard-Universität Vorlesungen gehalten hatte, trat er nach seiner Rückkehr 1906 von seinem Leipziger Lehramt zurück, um sich mit unverminderter Arbeitsfreudigkeit neuen Wegen zuzuwenden, die ihn über die Thermosynamik zur Energetik führten. 1911 wurde Ostwald Vorsitzender des Deutschen Monistenbundes und war für die Ausbreitung seiner Lehre und Anschauungen unermüdlich tätig, für die er in dem Werk „Das Christentum als Vorstufe zum Monismus" und in den „monistischen Sonntagspredigten" Freunde zu werben suchte.

Kurz vor dem Weltkrieg nahm Ostwald auf Goethes Spuren, aber mit allen Kenntnissen moderner Wissenschaft ausgerüstet, die Grundlegung der Wissenschaft von der Farbe vor, und auf diesem Gebiet, das der Menschheit ein ganz neues Weltgefühl erschließen soll, schaffte er bis zu seinem Tode fort. „Die Farbenfibel", „Die Farbenlehre", „Die Harmonie der Farben", „Die Farbschule", „Farbkunde" folgten rasch einander. Ostwald schuf auch die Farbtafeln, in der jeder Farbton mit einer Nummer bezeichnet wird und mit deren Hilfe rasch jede Nuance festgestellt werden kann.

Ostwald hat auch die Natur und die Arten der Naturforscher zum Gegenstand eingehender Untersuchung gemacht. Seine „Großen Männer haben die Unterscheidung zwischen dem klassischen und romantischen Typ eingeführt. Er selbst war in seiner Vielseitigkeit, in der glücklichen Mischung theoretischer und praktisch-organisatorischer Veranlagung und seiner zu immer neuen Zielen ausholenden Unermüdlichkeit das Muster des strebenden Forschers, der durch die Arbeit am Fortschritt der Menschheit diente.

*

Zum Tode Wilhelm Ostwalds spricht Professor Walter Nernst heute abend um 6.55 Uhr in der Vortragsreihe als Stimme zum Tag.

Ein toller Zensurstreich.

Eislers „Bauernrevolution" verboten!

Ein überaus würdiges Gegenstück zum Verbot des Arbeiterfilms „Kuhle Wampe" ist zu berichten: Die Polizei erschien dieser Tage in den Räumen der Universal-Edition in Leipzig und beschlagnahmte — in Ausführung einer Verordnung, die gemäß § 2 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 10. August 1931 von Berlin aus erlassen worden war — das gesamte Notenmaterial der Kompositionen Op. 14 und Op. 21 Nr. 2 von Hans Eisler, weil ihr Inhalt die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu stören geeignet sei. Man greift sich an den Kopf, wenn man das liest — und wenn man die Werke kennt, die plötzlich „lebenswichtige Interessen" des Staates bedrohen sollen, nachdem sie jahrelang von Tausenden, von Zehntausenden gesungen und angehört worden waren! Eislers Op. 24 enthält nämlich die „Kurze Anfrage" sowie die „Bauernrevolution", zwei Chöre, die im Jahre 1929 bei einem Festkonzert der Internationalen Gesellschaft für neue Musik in der Singakademie (einer rein bürgerlichen Veranstaltung also) vor einem Parkett berühmter Dirigenten und Komponisten aus aller Herren Länder (wie Strawinski, Milhaud usw.) als „neue Arbeitermusik" aufgeführt wurden und nicht etwa Anstoß, sondern Begeisterung erregten; die ferner am Leipziger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie erklangen, die zahllose Mitgliedsvereine des Arbeitersängerbundes öffentlich gesungen haben! Chöre, die allerdings eine Richtung neuer Arbeitermusik repräsentieren, gegen deren Verbot wir uns aus allen Kräften wehren werden! Der Verlag des Arbeitersängerbundes hat Chöre Eislers herausgebracht (sie gehören zu seinem meistgesungenen Material), die jeden Augenblick mit demselben Recht und Unrecht verboten werden könnten wie die „Bauernrevolution".

Wäre die Angelegenheit nicht symptomatisch und zutiefst tragisch, ihrer Hintergründe wegen — sie wäre zum Lachen: denn der Text der „Bauernrevolution" stammt aus dem Jahre des Heils 1525, und nun, nachdem er 407 lange Jahre überdauert hat, beginnt er plötzlich lebendig und gefährlich, unsittlich und vernichtungsreif zu werden? „Drauf und dran, setzt aufs Klosterdach den roten Hahn" — das ist (nach dem Wortlaut der Verordnung!) heutzutage geeignet, die öffentliche Ruhe zu stören?

Wir sind weit davon entfernt, uns hinter der Ausrede zu verstecken, hier handle es sich um dem Alltag entrückte Kunst. Im Gegenteil: hier handelt es sich um Werke, die für die ganze moderne Arbeitermusik charakteristisch sind, hier handelt es sich um einen Vorstoß gegen die Arbeitermusik überhaupt, die ja niemals der Ansicht sein konnte, ein politisch Lied sei ein häßlich Lied; gegen die Arbeitermusik, die das „Wir wollen mit Tyrannen raufen" auch heute noch auf ihre Fahnen geschrieben hat. Wir können freilich keine Militärmärsche spielen und uns am Fridericus Rex ergötzen, den wir für den Geist der deutschen Republik entgegengesetzter halten als jenes prachtvolle Lied von „des Geyers schwarzem Haufen", der vor 400 Jahren für Recht und Freiheit aller verblutete. Tausendmal eher müßten die Parademärsche der Monarchie verboten werden, die heute Symbol des Faschismus geworden sind; die Parademärsche, mit denen wir „herrlichen Zeiten" entgegengeführt werden sollen — wenn wir es uns werden gefallen lassen.

Hans Tessmer, der bisherige Dramaturg und Leiter der Pressestelle an der Städtischen Oper hat einen Ruf an die Rundfunkzeitschrift „Die Sendung" erhalten und im Einvernehmen mit dem Intendanten angenommen.

Hans Waßmann gestorben.

In der letzten Nacht starb plötzlich Hans Waßmann, vom Schlagfluß getroffen. Die Nachricht bewegt alle Theaterfreunde tief. Waßmann war ein großer Künstler, einer von den stillen Komikern, der privat zurückgezogen und ernst lebte, und fähig war, im Theater Lachstürme zu provozieren. Seine Kunst arbeitete stets mit ganz geringen Mitteln. Scheinbar griff er nur nebenbei in irgendeine Komödienhandlung ein, aber ihm gehörte oft die wichtigste Aufgabe: er sollte die Gegenseite zu dem allzu üppig stolzierenden Daseinsernst zeigen.

Man erinnert sich an Waßmanns größte Leistungen, die allerdings schon über 20 Jahre zurückliegen. Damals spielte er den verlumpten Baron im Gorkischen „Nachtasyl", ein Sinnbild und Zerrbild der grotesken Schwermut. Waßmanns Shakespeare-Narren waren unübertrefflich. Spielte er in „Kabale und Liebe" den Marschall von Kalb, dann zeigte er alle Aufgeblasenheit einer lächerlichen und entarteten Zeit.

Die letzten Jahre verlangten derbere und auffälligere Komiker, laute Schreier, keine raffinierten Charakteristiker. Waßmann versuchte sich auch in diesem polternden Genre, in der groben Posse. Er mußte, einstmals eine Zierde des Deutschen Theaters, an kleineren Bühnen Unterkunft suchen. Wohl fühlte er sich niemals bei diesem etwas traurigen Broterwerb für die Seinigen. Wieder bestätigte sich die Wahrnehmung, daß die besten Komiker eigentlich von Natur einsame Menschen sind. Noch zuletzt hörte man die merkwürdige, gebrochen knurrende Stimme Waßmanns, als er im Großen Schauspielhaus einen Altberliner Droschkenkutscher spielte. Es war nicht mehr der erfolggewohnte Künstler, der dort auftrat. Ein schon kränkelnder Mann war bemüht, das Letzte aus sich herauszuholen. Der Künstler, der Tausende und aber Tausende fröhlich gemacht hatte, starb in Sorgen um das Los der Seinigen, die er treulich beschützte. Er hatte Grund, auch in Verbitterung zu sterben.

M. H.

Eine amerikanische Gedächtnisausstellung.

Der amerikanische Klub in Berlin hat im Ritz-Zimmer des Hotels Esplanade eine Ausstellung zur Erinnerung an den amerikanischen Befreiungskrieg arrangiert. Sie soll bis zum Herbst geöffnet bleiben und wird wohl noch weiter ausgestaltet. Vorderhand zeigt sie 24 deutsche Zeitungsblätter, in denen der ganze Verlauf des Kampfes nachgelesen werden kann. Es sind die „Leypziger Zeitungen", deren Quartseiten hier ausliegen. Diese Zeitung ist gewählt worden, weil es eine der besten politischen Zeitungen im damaligen Deutschland war und weil sie sehr ausführlich über die amerikanischen Vorgänge berichtete. Man kann aus diesen Blättern nachlesen — sie liegen unter Glas —, wie im Jahre 1774 die Bewegung ihren Anfang nahm, wie man die Teeschiffe versenkte, man kann den Aufstieg Washingtons verfolgen und seine dramatischen Schicksale. Einmal heißt es sogar, er sei getötet. Die Zeitung läßt bei aller Unparteilichkeit der Nachrichten doch hindurchblicken, wie ihre Sympathie auf seiten der Rebellen ist. In diesen vergilbten Blättern treten die großen Ereignisse der Zeit lebhaft vor unsere Augen. Der Pariser Friede bringt die Unabhängigkeit der demokratisch regierten Amerikaner. Die Begründung der Union mit ihrem ersten Präsidenten Washington wird mitgeteilt, die letzte Nachricht meldet den Tod Washingtons.

Auf einer farbigen Tafel wird die Entstehungsgeschichte der amerikanischen Flagge dargestellt, Abbildungen interessanter Regimentsfahnen sind wiedergegeben. Sehr häufig kehrt auf ihnen als Symbol der amerikanischen Freiheit die Klapperschlange wieder mit der Inschrift: „Tritt nicht auf mich!"

Furcht vor Arbeitsbeschaffung?

Der dumme August gegen den Krisenkongreß.

Der KPD. gefällt es nicht, daß der ADGB. einen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß einberuft, um die öffentliche Arbeitsbeschaffung in Fluß zu bringen. Und zwar erstens deshalb nicht, weil es der ADGB., der Bund der freien Gewerkschaften ist, der durch diesen Kongreß seine praktische Tätigkeit zur Milderung der Arebitslosigkeit und damit zur Verminderung der Not der Arbeitslosen zum Ausdruck bringt, zweitens aber, weil die KPD. diesen Kongreß werde sabotieren, noch „führen" und ihr Agitationsbedürfnis dort nicht befriedigen kann.

Die „Komiker" wissen, daß zu diesem Kongreß keine neuen Delegierten gewählt werden, sondern die zu dem Frankfurter Gewerkschaftskongreß vor acht Monaten gewählten Delegierten zu dem außerordentlichen Kongreß noch einmal zusammentreten. Das hindert die KPD. nicht im geringsten, neben ihren Anstrengungen in ihrer Presse und in den Betrieben zur Verdächtigung und Herabsetzung des Kongresses auch die Parole auszugeben, besondere Delegierte zu wählen. „Organisiert die Wahl der Delegierten durch die Mitgliedermassen!" — schreit die „Rote Fahne", trotzdem die gewerkschaftsfeindliche KPD. hier nichts zu „organisieren" hat.

Dem Betriebsratsvorsitzenden der AEG.-Treptow wird beispielsweise unterstellt, daß er mit dem Bewußtsein zu dem Kongreß als Delegierter gehe, „daß dieser Kongreß keine Arbeit für die Erwerbslosen schaffen wird, sondern nur den Mitgliedern und indifferenten Arbeitern Sand in die Augen streuen soll".

Das zeigt, daß es den Thälmännern um eine sachliche Erörterung der Dinge nicht zu tun ist. Da der Gewerkschaftskongreß aber kein Zirkus ist, sind alle Clowns dabei überflüssig.

Verschärfung der Weltwirtschaftskrise.

Bericht von Albert Thomas.

Genf, 5. April.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, weist in seinem Hauptbericht für die am 12. April zusammentretende Internationale Arbeitskonferenz an Hand eingehenden statistischen Materials auf die außerordentliche Verschärfung der Weltwirtschaftskrise in den letzten Monaten hin.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen wird für Ende 1931 mit 20 bis 25 Millionen geschätzt; insgesamt seien gegenwärtig 60 bis 70 Millionen Menschen ohne Beschäftigung.

Ein Beweis für die Verschärfung der Wirtschaftskrise sei die Entwicklung der Großhandelspreise in den Hauptindustriestaaten. Der Rückgang des internationalen Handels wird in dem Bericht für 48 Staaten auf 63 Milliarden Goldfranken gegenüber 1929 berechnet. Ferner wird auf den außerordentlichen Rückgang des nationalen Einkommens in einzelnen Ländern hingewiesen. In den Vereinigten Staaten sei danach das nationale Einkommen im Jahre 1931 um 32 Proz. gegenüber 1929 zurückgegangen.

Das nationale Einkommen des deutschen Volkes wird auf 50 bis 60 Milliarden Mark im Jahre 1931 gegenüber 76 Milliarden Mark im Jahre 1929 geschätzt.

Thomas untersucht dann die Ursachen der Verschärfung der Weltwirtschaftskrise und hebt dabei hervor, daß die Regierungen infolge der Krise gezwungen worden seien, rücksichtslos handelspolitische Maßnahmen zu ergreifen. Ferner hätten die politischen Unruhen des letzten Jahres wesentlich zur Verschärfung der Krise beigetragen. Die Wiederherstellung des internationalen Vertrauens sei von allergrößter Wichtigkeit.

Der Streik in Nordwestböhmen.

Nachwirkung der Massenkündigungen.

Brüx, 5. April.

Nachdem die Massenkündigungen durch das Eingreifen der Regierung unwirksam gemacht wurden und damit die Ursache des Streiks gegenstandslos geworden ist, war mit der Beendigung des Streiks zu rechnen. Allein die Arbeiter trauten dem Frieden nicht und befolgten die Losung, im Streik zu verharren.

Zu heute ist eine Versammlung der Streikenden aus dem ganzen Kohlengebiet hier einberufen, wobei mit einer Teilnahme von 20 000 bis 30 000 Menschen gerechnet wird.

Das Brüxer Handelsgremium und der Bezirksverband der Genossenschaften fordern in einer Kundgebung alle Kaufleute und Gewerbetreibende auf, diese große Bergarbeiterkundgebung durch eine allgemeine Schließung der Läden zu einer **Demonstration der Bevölkerung gegen den unerträglichen Grad, den Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit in diesem Gebiet der Republik erreicht haben, zu erweitern.** Es wurden umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Rundfunk am Abend

Dienstag, 5. April.

Berlin.

16.05 Das neue evangelische Choralbuch. Pfarrer Bachmann.
16.30 In einer amerikanischen Arbeiter-Hochschule (Gerhard Krebs).
16.50 Bücher über Politik und Parteiwesen. (Am Mikrophon: Graf H. Keßler.)
17.20 Unterhaltungsmusik.
17.45 Dr. Richard Lohmann: Das Problem Groß-Berlin.
18.10 Aus „Für eine schöne Frau ..." von Günther Bibo und Oscar Felix. (Nach einem Lustspiel von Leo Lenz.) Musik von Walter W. Götze.
18.50 Die Funkstunde teilt mit ...
18.55 Stimme zum Tag.
22.00 „Die Stadt der Spione", von Karl Strecker. (Sprecher: Max Bing.)
22.25 Wetter, Nachrichten und Sport.

Königswusterhausen.

16.30 Leipzig: Konzert.
17.30 D. v. Mikusch-Buchberg: Pioniere und Abenteurer der Wirtschaft.
18.00 Mersmann: Wir bauen Melodien.
18.25 Prof. Dr. Schaeder: Die Religionen des Orients und das Abendland.
18.50 Englisch für Fortgeschrittene.
19.05 Reichssendung: Wien: Aus dem Großen Musik-Vereinssaal: „Die Schöpfung", von Joseph Haydn. Dir.: Robert Heger.
22.00 Karl Kißhauer: Bei den Astronomen in Neubabelsberg.

Das neue Buch

Donaubundpläne und Donaustaaten

Die Donaubundpläne Frankreichs haben erneut die Aufmerksamkeit auf die Donaustaaten und ihre wirtschaftlich und politisch unhaltbare Lage gelenkt. Die Friedensschlüsse haben hier völlig lebensunfähige, die europäische Politik nur belastende Staatsgebilde geschaffen, denn die sog. „Nachfolgestaaten" Oesterreich-Ungarns sind nicht einfach selbständig gewordene Glieder der früheren Monarchie, sondern Staaten, denen die wirtschaftliche Basis für ihre Existenz weitgehend fehlt. Die Folge der damaligen Fehler sind ständig wiederkehrende Konferenzen, Pläne und Geldopfer zu ihrer Ueberwindung.

Wie sehr der weite Raum zu beiden Seiten der Donau in unorganische Staaten zerfällt, zeigen die ausgezeichneten landeskundlichen Abhandlungen über Südost- und Osteuropa im „Handbuch der Geographischen Wissenschaft" (herausgegeben von Professor Dr. Fritz Klute, Akademische Verlagsanstalt Athenaion, Potsdam, Subskriptionsverlag 2,40 M. pro Lieferung). Die vorliegenden Lieferungen (30—34) behandeln Ungarn (Prof. Prinz-Fünfkirchen), Rumänien (Prof. Wachner-Kronstadt und Bulgarien (Prof. Burchard-Münster). Besonders zu erwähnen ist neben der bereits mehrfach hervorgehobenen photographischen und kartographischen Ausstattung des Handbuches die gute wirtschaftlich- und politisch-geographische Betrachtung der behandelten Räume.

Das letzte Lob kann man leider nicht auf die Darstellung der Türkei (Dr. Ulrich Frey-München, Heft 1 und 2 von „Vorder- und Südasien")ausdehnen, im Gegenteil! So gut die naturwissenschaftlich-geographische Behandlung des türkischen Raumes ist, so sehr läßt die Behandlung des Staates und der Wirtschaft zu wünschen übrig. Der Abschnitt „Der türkische Staat" (S. 38 fg.) würde als Sammlung von Heldenanekdoten des „siegreichen Diktators" dem „Lokal-Anzeiger" Freude bereiten, hat aber mit Wissenschaft nichts zu tun. Auch der Abschnitt „Wirtschafts- und verkehrsgeographische Zusammenfassung" (S. 57) enttäuscht, zumal vorher kaum Wesentliches über Wirtschaft gesagt ist.

Es ist zwar heute noch nicht Allgemeinforderung, daß tüchtige Geographen zugleich auch tüchtige Wirtschaftsgeographen sein müssen, ein Versagen auf diesem Gebiet ist also trotz guter geographischer Leistungen verständlich. Aber in solchen Fällen sollten physikalisch-geographische Schriftsteller konsequent die Feder aus der Hand legen, wenn von Staat und Wirtschaft zu schreiben ist. Es ist verdienstvoller, diese Abschnitte einen Sachverständigen schreiben zu lassen, als seine eigene Landschaftskunde und das ausgezeichnete Handbuch mit schlechten wirtschaftsgeographischen Abschnitten zu belasten.

Wilhelm Tietgens.

Wetter für Berlin. Kühler und wechselnd bewölkt mit wiederholten Regenschauern. — **Für Deutschland.** Weiteres Fortschreiten der Abkühlung nach Osten. Im Norden und Osten noch Regenschauer, im Süden und Westen Besserung.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom 5. bis 7. April

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 5. bis 7. April

BTL

Potsdamer Straße 38
Mamsell Nitouche mit **Anny Ondra. — Das verlorene Paradies** mit **Ida Wüst, Otto Wallburg.**
W. 5, 7, 9 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75
Zwei Groß-Tonfilme: **Durchlaucht amüsiert sich** mit **Lien Deyers, G. Alexander. — Dir Firma heiratet** mit **Charlotte Ander, R. A. Roberts.**
W. 5, 7, 9 Uhr

Turmstraße 12
Stürme der Leidenschaft mit **Emil Jannings, Anna Sten. —** Das reichhaltige Ton-Kabarett Nr. 6 mit **Maria Ney, Max Ehrlich, Eugenia Nikolajewa**
W. 5, 7, 9 Uhr

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Verlängert
Viktoria und ihr Husar mit **Friedel Schuster Michael Bohnen** und **Fräulein, falsch verbunden!** mit **Magda Schneider, Joh. Riemann**
Den ganzen Tag geöffnet!

Westen

Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Uraufführung des Tonfilms **Der Feldherrnhügel** von Roda Roda u. C. Rösler mit **Elga Brink, Betty Byrd, Ivan Petrovich**
Jugendliche haben Zutritt
W. 5.15, 7.15, 9.15

Unter den Linden

Die Kamera Unter den Linden 14
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Verlängert!
Das Ende von St. Petersburg. Moskau, wie es weint u. lacht

Friedrichstadt

Franziskaner Tageskino ab 9 Uhr vorm.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
Zwei lustige Tonfilme
9, 12, 3, 6, 9 Uhr
Schön ist die Manöverzeit
mit
Greti Theimer
Paul Heidemann u. a.
10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr
Ein Auto und kein Geld
mit
Dina Gralla
Neueste
Ton-Bild-Reportage

Moabit

Welt-Kino Woch. 6.45, 9.05 U. Sonntags ab 4.45 Uhr
Alt-Moabit 99.
Großtonfilm: **Nachtkolonne** mit **Oskar Homolka, Oga Tschechowa. — Gutes Tonbeiprogr.**

Artashof Wochent. ab 6 Uhr Sonntags ab 5 Uhr
Perleberger Str. 29
Zwei Großtonfilme: **Mein Freund, der Millionär** mit **H. Thimig. — Primanerehre** (Boykott) mit **Theodor Loos. — Tonwoche**

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
Eine Nacht im Paradies mit **Anny Ondra, Herm. Thimig**
W. 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54
Zwei in einem Auto mit **Magda Schneider, Karl Ludwig Diehl**
W. 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 U.
Schlüterstr. 17. S. 3 U.: Jgd.-Vorst.
Königin Luise mit **Henny Porten. — Gutes Tonbeiprogramm**
Jugendliche haben Zutritt

Wilmersdorf

Atrium
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Wochent. 7, 9¼ U. Sonnt. 5, 7, 9¼ U.
Uraufführung: **Sergeant X.** mit **Iwan Mosjukin, Trude von Molo, Peter Voß Hermann Blaß.** Regie **W. Strijewski. — Tonfilmbeiprogramm**

Schöneberg

Titania Schöneberg
Hauptstr. 49.
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Gr. Tonoperette: **Zwei Herzen u. ein Schlag** mit **Lilian Harvey. — Gutes Tonbeiprogramm**

Alhambra Woch. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Hauptstr. 30. — **Varieté, Tonfilm**
2 Schlager: **Viktoria und ihr Husar** mit **Michael Bohnen, Friedel Schuster. — Die lustigen Musikanten** mit **Fritz Kampers. — Beiprogramm —** Bühne: **Berta Pascal,** Antipodin

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstraße 65.
W. 7, 9 Uhr. Sbd., Stg. 5, 7, 9 Uhr
Drei von der Stempelstelle mit **Fritz Kampers, Evelyn Holt, P. Kemp. — Goethe** (Sein Werdegang). — Jugendliche haben Zutritt

Zehlendorf-Mitte

Zeli Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr Jugendvorstell.
Potsdamer Str. 50
Der Strohwitwer mit **Maria Paudler, Fritz Kampers. — Gutes Beiprogramm**

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Einmal möcht ich keine Sorgen haben mit **Max Hansen, Ursula Grabley, Adele Sandrock, Fr. Grünbaum. — Gutes Tonfilmbeipr. —** Jugendl. Zutritt

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Tonlichtspiele W. ab 6 U. So. ab 5 U.
Chausseestr. 305.
Der Frauendiplomat mit **Max Hansen. — Goethe - Gedenk-Film,** beide Teile

Tempelhof

Kurfürst W. 7, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9 Uhr
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Sonntag 3 Uhr: Jugendvorstellung
Vater geht auf Reisen mit **Hans Waßmann. — Gutes Tonbeiprogramm**

Tivoli Täglich 5, 7, 9 Uhr Stgs. 3 Uhr: Jugendvorstell.
Berliner Str. 97.
Gr. Tonlustspiel: **Drei von der Stempelstelle** mit **Fritz Kampers, Paul Kemp. — Tonbeipr.**

Neukölln

Mercedes-Palast W. 6½, 9 U. S. ab 3 U.
Hermannstr. 212
Zwei Tonfilme: **Mein Freund, der Millionär** mit **Herm. Thimig. — Niemandsland,** Busch

Primus-Palast W. 6.30, 9 U. Sonnt. ab 3 U.
Am Hermannplatz. Urbanstr. 72/76
Mein Freund, der Millionär mit **H. Thimig. — Eine Nacht im Grand-Hotel** mit **Martha Eggerth**

Kukuk Wochent. 6.30, 9 Uhr Sonntgs. 3, 5, 7, 9 U.
Kottbusser Damm 92
Eine Nacht im Paradies mit **Anny Ondra. — Tonbeiprogr. — Bühnenschau. —** Jugdl. Zutritt

Excelsior Wocht. 6.30, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Zwei Herzen und ein Schlag mit **Lilian Harvey. — Beiprogr. — Bühnenschau**

Stern, Hermannstraße 49
W. 6.30, 9 Uhr. Sonnt. ab 3.30 Uhr
Die verliebte Firma mit **Lien Deyers. — Es wird geheiratet** mit **Szöke Szakall —** Bühnenschau

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. ab 5½, So. ab 3½ U.
2 Tonfilme: **Eine Nacht im Paradies** mit **Anny Ondra. — Das Ende von Maradu**

Süden

Theater am Moritzplatz
Wo. 6, 8.45 Uhr, Sonnt. ab 4.30 Uhr
Der Stolz der 3. Kompagnie mit **H. Rühmann, Kampers. — Wie wehne ich gut u. billig. — Passe dich kurz.**

Südosten

Filmeck Am Görlitzer Bahnhof W. ab 6½, Stgs. ab 3
Der große Expeditions-Tonfilm
Das Ende von Maradu.
Ferner
der lustige Tonfilm
Strohwitwer
mit
Maria Paudler, Fritz Schulz

Luisen-Theater W. ab 6.30 Stgs. ab 3
Reichenberger Str. 34.
Holzapfel weiß alles
mit
Felix Bressart
Ferner
die Ufaton-Operette
Es wird schon wieder besser
mit
Dally Haas, Heinz Rühmann
Jugendliche haben Zutritt

Stella-Palast W. ab 6.30 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Köpenicker Straße 12—14
Ben Hur
in Tonfassung
in der Hauptrolle
Ramon Novarro
Jugendliche haben Zutritt

Deutsch-Amerik. Theater
Köpenicker Str. 68
Beg. 4.45 U. Sonnt. 2.30 U. Jugendv.
Drei von der Stempelstelle. — Der unbekannte Gast mit **Sz. Szakall**

Treptow

Treptow-Sternwarte
Dienstag, abends 8 Uhr:
Tiere sehen Dich an. Der bekannte Tierfilm von Paul Eipper

Baumschulenweg

Lichtspielhaus W. 6 Uhr, Stg. 2.30 Uhr J.-V.
Baumschulenweg 78
Der Draufgänger mit **Hans Albers, Gerda Maurus. —** Reichhaltiges Beiprogr. — **Tonwoche**

Nordosten

Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 40/41
W. 5.45, 7, 8.45 Uhr. Sonnt. ab 3 Uhr
Zwei Herzen und ein Schlag mit **Lilian Harvey. — Das verlorene Paradies**

„Elysium" Prenzlauer Allee 56
Woch. 5 Uhr. Stg. 3 Uhr Jug.-Vorst.
Die verliebte Firma mit **Fröhlich. —** Bühne: **Paul Godwin u. Orchester. — Emelkatonwoche**

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Der größte Film aller Zeiten:
Ben Hur
in Tonfassung
Titelrolle:
Ramon Navarro
Jugendliche haben Zutritt
Woch. ab 6.30 Uhr. Sonnt. ab 3 Uhr

Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121 **Tonwoche**
Ein bißchen Liebe für dich mit **Alexander, Thimig, M. Schneider. — Knall und Fall** mit **Pat** und **Patachon**

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
W. 5, 7, ca. 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Yorck mit **Werner Krauß, R. Forster. — Goethe-Film,** Werdegang. — **Tonbeipr. —** Jgdl. Zutritt

Viktoria-Theater Woch. ab 5 Stg. ab 3 U.
Frankfurter Allee 48.
X 27 mit **Marlene Dietrich. — Geheimnis seiner Frau** mit **Emil Jennings**

Frankenburg Film-Bühne
Gr. Frankfurter Str. 74
W. 5, 7, 9 U. S. 3 U.: Jugendvorst.
Die fremde Mutter mit **Marie Dreßler. — Beiprogramm. — Große Bühnenschau**

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz
W. 5 Uhr Stg. 2.30 Uhr: Jug.-V.
Zwei Schlager!
Mein Freund, der Millionär
mit
Hermann Thimig
Die Ehe
(van de Velde).
Sonnabend Nachtvorstellung:
Mann, Weib in Afrika

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70 Tägl. 5, ca. 7, 8.45 U. So. 3, 5 ca. 7, 8.45 Uhr
2-Schlager-Progr.: **Das Konzert** mit **Olga Tschechowa, Walter Janssen. — 24 Stunden aus dem Leben einer Frau** mit **Henny Porten**

Friedrichsfelde

Kino Busch Frt., Sbd., Stg. ab 5, sonst Beginn 6 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Lügen auf Rügen mit **Maria Solveg, Roberts, Hörbiger. — Tonbeiprogr. — Tonwoche**

Norden

Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
W. 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Drei von der Stempelstelle. — Knall und Fall mit **Pat und Patachon. —** Jugendliche Zutritt

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142 Täglich 5, 7, 9 U.
Tonoperette: **Mamsell Nitouche** mit **Anny Ondra. — Endkampf** mit **Hoot Gibson. — Tonfilm**

Reinickendorf-Ost

Beba-Lichtspiele
Residenzstr. 124 W. 6.45 u. 8.45 Uhr
Stg. 5, 7, 9 Uhr 3 Uhr: Jugendvorst.
Kaiserliebchen mit **L. Haid, Hörbiger. — Japan, China u. die Mandschurei**

Pankow

Palast-Theater
Breite Str. 21a
W. 7, 8.30 Uhr. Stg. ab 4.30 Uhr
2 Tonfilme: **Schatten der Unterwelt** mit **Harry Piel. — Durchlaucht amüsiert sich** mit **Georg Alexander, Lien Deyers** u. a.

Tivoli Wochent. 7, 9 U. Sbd. u. Sonnt. 5 U
Berliner Straße 27
Zwei Großtonfilme: **Die spanische Pflege** mit **Fr. Schulz. — Die Nacht ohne Pause** mit **S. Arno**

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Wochent. 6. Sonnt. 4.15 U
Sonntags 2 Uhr: Jugendvorstellung
So'n Windhund mit **Ralph A. Roberts, Adalbert, Riemann. — Gr. Tonbeiprogramm**

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr Stgs. 4¼, 6¼, 8¾ U.
Berliner Str. 59
2 Tonfilme: **Kopfüber ins Glück** mit **Jenny Jugo. — Zweierlei Moral** mit **Elga Brink.**

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Ein Mann kam aus Schlaraffenland

Dinge, die Familie Zint in Moskau nicht sah

Das Märchen von der Familie Zint in Moskau, die 750 Mk. monatlich verdient, in Fleisch, Schinken, Speck und Gänsebraten schwelgt und in eleganten Pelzen und Seidenröcken einherstolziert — wir haben dieses Märchen der „Roten Fahne" schon niedriger gehängt.

Heute möchten wir fragen, wofür hält die Redaktion der „Roten Fahne" ihre Leser eigentlich? Für ausgekochte Bourjois? Denn daß das Märchen von der Familie Zint nichts anderes ist als ein Appell an die Begehrlichkeit der Spießerherzen wird auch einem politisch Farbenblinden klar, wenn er überlegt, daß Sowjetrußland in einer typischen Gründerepoche lebt, in der die Masse zugunsten des Aufbaues darbt und hungert. Das ist eine Tatsache, die sich nicht bestreiten läßt. Das Schwelgerleben der sagenhaften Familie Zint vollzieht sich also auf Kosten der breiten Masse — genau so, wie es sich der deutsche Kapitalist und Spießer wünscht.

Die Wirklichkeit allerdings sieht anders aus. Wir veröffentlichten bereits den Bericht eines deutschen Metallarbeiters, der monatelang in Sowjetrußland arbeitete. Hier lassen wir den Bericht eines Wiener Genossen folgen, den wir der Wiener „Arbeiterzeitung" entnehmen. Genosse Schreier hat 6 Monate als Techniker in Sowjetrußland gearbeitet.

Wenn man die Grenzen Sowjetrußlands überschreitet, so hat man einen imposanten und einen bedrückenden Eindruck zugleich. Man kommt in das Land der proletarischen Diktatur, man kommt in eine Welt, die ganz anders ist als in Europa, in eine Welt, in der überall gebaut wird. Neue Städte, neue Fabriken, die zum Teil ganze Stadtteile umfassen, mit eigenem Theater, Klubs, Kinos, Sportplätzen, Gemeinschaftsküchen und Magazinen. Für einen Europäer ist dies alles neu. Er kommt aus einer zusammenbrechenden in eine aufbauende Welt. Es ist nicht schwer, wenn man dies alles zum erstenmal sieht, grenzenlos begeistert zu sein. Aber wenn man längere Zeit in Rußland weilt, bekommt man ein ganz anderes Bild. Das Bild der Wirklichkeit, so wie sie in Rußland ist. Dieses Bild kann man allerdings nicht in vierzehn Tagen und auch nicht in einem Monat gewinnen. Die folgenden Zeilen sollen nun dieses Bild wiedergeben. Nicht himmelhohe Begeisterung, nicht voreingenommene Ablehnung, sondern nur die reinen Tatsachen.

Als ich mit meinen Genossen im September 1931 nach Saratow in die neue Mähdrescherfabrik kam, waren die Bauarbeiten zum Großteil fertig, man begann die Fabrik einzurichten. Und es ist eine erstaunliche Leistung, in zwanzig Monaten eine ganze Fabrikstadt mit Kino, Theater, Klubs, Küchen, Magazinen, Schulen und zum Teil Wohnhäusern aufzubauen. Amerikanismus, Tempo.

Die ersten drei Tage, die jeder ausländische Arbeiter frei hat, benutzen wir zur Besichtigung der Umgebung. Saratow liegt an der unteren Wolga in der Nähe von Pokrowsk, der Hauptstadt der deutschen Wolgarepublik. Mit der Straßenbahn fuhren wir in die Stadt. Und hier sieht man sofort die tiefere Kulturstufe. Die Stadt macht einen höchst unreinen Eindruck. Durch die überfüllte Straßenbahn muß man sich immer erst durchzwängen. Dabei tragen die Leute das Fleisch, Fische und sonstiges frei, ohne Papier, unter dem Arm. Es dauerte geraume Zeit, bis wir unsere höflichen Sitten abgelegt hatten, um uns in der Straßenbahn durchzusetzen. Die Menschen machen einen abgestumpften, unreinlichen Eindruck. Und man begreift es, denn der russische Bauer, der etwa 90 Prozent der Bevölkerung bildet, war doch jahrhundertelang geknechtet und stand unter der Kulturstufe der europäischen Bauern. Man trachtet ja mit allen Mitteln, die Kulturstufe zu heben, aber kulturelle Prozesse können nicht von heute auf morgen vollzogen werden, sie brauchen Jahrzehnte. Die Masse macht einen müden und abgespannten Eindruck. Rationalisierung . . .

In Pokrowsk hatten wir Gelegenheit, eine Tabakfarm zu besichtigen. Wenn man die Lebensweise dieser Arbeiter gesehen hat, war man erschüttert, und man wird sie sich nur schwer vorstellen, wenn man sie nicht gesehen hat.

Die Leute leben in schlechten Baracken auf bloßem Stroh, die Luft ist zum Schneiden.

Ein Genosse ließ uns ein Mittagsmahl kosten, Schwarzbrot mit einer schwarzen Suppe, die wir nicht definieren konnten, und die keiner von uns hinunterbrachte. Und wenn man die Leute fragte, wie es ihnen gehe, so antworteten sie, wenn der Führer nicht dabei war: „Schlecht, Genossen, wir fürchten uns vor dem heurigen Winter, aber wir hoffen, daß uns der Fünfjahrplan eine Besserung bringt."

Freilich, die Kommunisten erklären, daß die Masse mit Begeisterung am Werke sei und mit Begeisterung Opfer bringe. Ich hatte allerdings während der sechs Monate keine Gelegenheit, mich von dieser Begeisterung zu überzeugen, weder in Charkow, noch in Moskau, noch sonstwo. Nicht einmal bei der Revolutionsfeier, beim Aufmarsch. Hoffnung auf den Fünfjahrplan, ja — Begeisterung, nein.

Nun die Saratower Mähdrescherfabrik selbst. Sie umfaßt, wie schon erwähnt, einen ganzen kleinen Stadtteil außerhalb der Stadt und beschäftigt 5000 Arbeiter, die in drei Schichten mit je siebenstündiger Arbeitszeit arbeiten. Der Ruhetag ist für alle gemeinsam, jeder sechste Tag. Die eigentliche Fabrik, die äußerst streng militärisch bewacht ist, umfaßt die einzelnen Abteilungen, Zechen genannt, wie Eisenbereitungs-, Kombine-, Remonte-, Elektrozeche, die Modellitischlerei, Transformatorenstation, das Hauptkontor, die Konstruktionsbüros, das Gewerkschaftsbüro und das Parteibüro. Die Gebäude sind aus Eisenbeton nach moderner Art hergestellt. Vor allem fällt die große Zahl von Leuten auf, die in den Werkstätten und in den Büros stehen und sitzen und keine produktive Arbeit leisten.

Es herrscht ein starker Bürokratismus, es gibt viel zu viele, die befehlen.

Stalin selbst wendet sich gegen ihn — allerdings mit wenig Erfolg, denn diese Nichtstuer sind größtenteils Parteikommunisten, die oberste Schicht im Betrieb.

Die Behandlung der Maschinen ist äußerst schlecht, unsachgemäß. Bei funkelnagelneuen, amerikanischen, englischen und deutschen Maschinen werden zum Beispiel die Muttern mit dem Meißel herausgeschlagen — einfach, weil der Schlüssel gerade nicht zur Hand ist und der russische Arbeiter sich nicht die Mühe nimmt, ihn zu suchen, zumal, da man selten das Werkzeug findet. Die Maschinen werden oft nicht bestimmungsgemäß verwendet, es werden zu hohe Geschwindigkeiten angewendet, um nur ja das Maximum herauszubekommen. Die Folge ist, daß diese teuren, mit ausländischen Valuten bezahlten Maschinen, binnen kurzer Zeit kaputt sind, sie können dann nur noch zu minderwertiger Arbeit verwendet werden oder verschwinden sang- und klanglos; kein Mensch weiß dann, wo sie sind. Das ist nicht nur in Saratow so, sondern auch in den anderen Betrieben. Es gibt wohl Ausnahmen, Musterfabriken in Moskau und Leningrad, aber das ist nicht das Allgemeinniveau.

Bemerkenswert ist auch der große Umfang der Frauenarbeit in den Betrieben. Die Frau ist dem Manne gleichgestellt und in der Arbeit durchaus gleichwertig, sie ist oft sogar intelligenter als ihr Berufsgenosse. In unserer Schweißerei war zum Beispiel ein neunzehnjähriges Mädel Vorarbeiterin von etwa 20 Schweißern.

Aeußerst schlecht ist das Lohnsystem. Gearbeitet wird zum Großteil im Akkord.

Der Akkordsatz für 100 Stück Zahnräder mit einer Bohrung von sechzehn und einer Breite von zwanzig Millimeter beträgt sage und schreibe 33 bis 39 Kopeken. Dabei muß der Arbeiter oder die Arbeiterin im Tage 840 Stück machen. Dieser Akkordsatz kommt dadurch zustande, daß die Verlustzeiten nicht berücksichtigt werden. Jedem wird es sofort klar sein, daß es der größten Kraftanstrengung bedarf, um diese Arbeit zu bewältigen. Dabei kostet das Mittagmahl in der Fabrik, bestehend aus Krautsuppe, hie und da Hammelfleisch und Kascha, etwa 60 Kopeken bis einen Rubel. Die Nachrichten über eine Steigerung der Löhne sind mit einer gewissen Reserve aufzunehmen, denn auch die Lebenshaltung wird teurer, und zwar steigen die Löhne langsamer als die Preise. Der Lohn ist seit dem Jahre 1928 um etwa 70 Proz. gestiegen, die Preise aber um ein Vielfaches. Im Monat Januar 1932 sind zum Beispiel die Lebensmittel um 25 bis 30 Proz., die Textilwaren bis zu 200 Proz. teurer geworden, der Lohn ist aber gleichgeblieben. Dem gegenüber sind die Arbeiter machtlos. Es werden Versammlungen einberufen, es wird solange gesprochen und an das sozialistische Gewissen appelliert, bis die Arbeiter einverstanden sind. Wer dagegen spricht, ist ein Saboteur, ein Opportunist, und hat große Schwierigkeiten. Die Gewerkschaften haben eine ganz andere Funktion. Sie arbeiten auf kulturellem Gebiet, sie führen die Beschlüsse der Partei durch, vertreten also den Unternehmer, und nur in den krassesten Fällen wird der Arbeiter in Schutz genommen.

Die russischen Arbeiter, die zum allergrößten Teil eben erst vom Dorf gekommene Bauern sind, leben in ihrer großen Mehrzahl

in unhygienischen Baracken, auf Holzpritschen und in alten Zinskasernen.

In den Magazinen bekommt man, außer Parfüm und Puder, sehr wenig Dinge außerhalb des unmittelbar Lebensnotwendigsten, und im Freihandel, der ja auch staatlich ist, sind die Waren nicht zu bezahlen.

Es gibt wohl eine obere Schicht in jedem Betrieb, Parteifunktionäre, Gewerkschaftsfunktionäre. Ingenieure, Stoßbrigadler, Direktoren und sonstige führende Beamte, die in der Ausländerküche oder in einer eigenen Küche essen und Begünstigungen beim Einkauf haben.

Ein großes Augenmerk wird dem Sport zugewendet. Alle Sportarten, vom Fußball angefangen bis zum Fechten, werden betrieben. Man weiß in Rußland die Bedeutung des Sports für den proletarischen Kampf zu schätzen. Aber auch sonst wird kulturell viel geleistet. Der Arbeiter hat die Möglichkeit, sich weiterzubilden, er kann Schulen, Kurse, Vorträge und Seminare besuchen. Das Analphabetentum ist zum Großteil schon beseitigt: Kinos, Theater, Oper und Zirkus sind den Arbeitern zugänglich. Das Niveau ist für russische Verhältnisse durchaus gut und es wird überall die Tendenz verfolgt, den Arbeiter in kommunistischem Sinne zu beeinflussen.

Die Ausländer haben natürlich eine bessere Lebenshaltung. Wo es möglich ist, haben sie eine eigene Küche und eigene Magazine; wo die Möglichkeit besteht, wohnen sie in Neubauten. Die Zimmer sind meist geräumig und werden je nach der Größe von ein bis drei Personen bewohnt. Wegen der Einrichtung gibt es in vielen Fällen große Schwierigkeiten; oft muß man monatelang auf Kasten und Waschtecken warten. Wo viele Ausländer sind, haben sie eine eigene Küche und eigene Lebensmittelmagazine (Konsumvereine). Der Ausländer benötigt viel Energie, um sich im Betrieb durchzusetzen. Hat er sich durchgesetzt, dann ist er in der Arbeit freier und selbständiger, und im allgemeinen ist das Verhältnis zwischen Ausländern und Russen durchaus freundschaftlich und kameradschaftlich.

Der Lohn ist sehr verschieden; der Mindestlohn für Ausländer beträgt 150 bis 200 Rubel. Nur bekommt er wenig um sein Geld. Bezeichnend ist, daß vielfach Ausländer, die durch die Intourist, das ist die staatliche russische Reisegesellschaft, in die Sowjetunion gekommen sind und erst dort mit einer Fabrik einen Vertrag abgeschlossen haben, bald wieder entlassen wurden; nur wenn sie sich mit Lohn und Lebenshaltung der Russen begnügen, können sie bleiben. Es besteht überhaupt die Tendenz, das Lebensniveau des Ausländers immer mehr dem des Russen anzugleichen, wobei freilich auch die Lebenslage des Russen gebessert wird. Denn daß Sowjetrußland trachtet, die Lebenshaltung des Arbeiters zu bessern, ist unbestreitbar festzustellen.

Am heikelsten ist, wie schon erwähnt, die Stellung des Ausländers in politischer Beziehung. Kurze Zeit, nachdem wir nach Saratow kamen, wo in der Mähdrescherfabrik etwa hundertvierzig Ausländer, von ihnen neun Zehntel Oesterreicher, tätig waren, wurde nach einem Vortrag über die Rote Hilfe eine Resolution gefaßt, in der es hieß:

> Der blutige faschistische Terror wird zum herrschenden Terror der bourgeoisen Demokratie. Die Sozialdemokratie ist die grundlegende Waffe zur Unterdrückung der revolutionären Arbeiterklasse. Der Sozialfaschismus, der den linken Flügel des Faschismus darstellt, ist das Hauptinstrument in den Händen der Bourgeoisie. . . Die Sozialfaschisten in Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich, Spanien, Italien, Polen, Rumänien, Finnland und anderen kapitalistischen Ländern helfen aktiv der Bourgeoisie, die besten Vertreter des Proletariats, der Bauernschaft und der werktätigen Intelligenz zu morden, die revolutionären Zeitungen zu konfiszieren, die Redaktionen der Arbeiterpresse zu zerstören, Demonstrationen der Streikenden, der Arbeitslosen und Hungernden auseinanderzujagen.

Man verlangte, daß ich und noch ein österreichischer Genosse die Resolution, die, wie ich später erfuhr, in der kommunistischen Presse auch des Auslandes veröffentlicht wurde, unterschreiben sollen; natürlich weigerte ich mich. In der Folge begann dann der Leiter des ausländischen Sektors unter uns Ausländern eine rege Agitation für den Roten Frontkämpferbund und ähnliche Organisationen. Ich weigerte mich, beizutreten, und erklärte, daß ich kein Gesinnungslump sei, der seine Gesinnung ändere, kaum, daß er durch den Torbogen getreten sei. Gleich mir verhielten sich etwa dreißig Genossen, eine etwas größere Gruppe trat aktiv zur kommunistischen Bewegung über, die dritte, größte Gruppe tat nur äußerlich mit und blieb im Wesen indifferent. Bemerkenswert ist, daß unter denen, die begeisterte Rote Frontkämpfer wurden, sich gerade solche befanden, die wir in Wien als nazi- oder heimwehrfreundlich gekannt hatten;

als ich einmal mit zwei anderen Genossen wegen angeblicher politischer Aeußerungen vor ein Kameradschaftsgericht zitiert wurde, war ein Mitglied dieses Gerichtes ein solcher firschgebackener Kommunist, der in Wien der Heimwehr nahegestanden hatte.

Uebrigens endete die Verhandlung vor dem Kameradschaftsgericht mit dem vollständigen Zusammenbruch der „Anklage" und schließlich mit Versöhnung, Tee und Butterbrot. Später versuchte man, mich in politische Diskussionen zu verwickeln, indem man in meiner Gegenwart besonders auf Otto Bauer schimpfte, um mich zur Erwiderung herauszufordern. Und schließlich wurde ich, obwohl ich mich ganz passiv verhielt, auf Antrag eines eigens aus Moskau gekommenen Abgesandten in einer Versammlung der Ausländer

„wegen schlechter Arbeit" entlassen — mit mir zusammen noch elf Genossen, die sich geweigert hatten, den kommunistischen Organisationen beizutreten.

Die Begründung war nur eine Ausrede, wie sich sofort erwies, da die wirtschaftlichen Leiter des Betriebes von unserer Entlassung keine Ahnung hatten und darüber die Hände zusammenschlugen; tatsächlich gehörten die Entlassenen zu den besten Arbeitern; drei von ihnen waren erst vor kurzem zu Stoßbrigadlern avanciert. Es folgte ein Wirrwarr von Vorsprachen, Einschüchterungsversuchen, Hinhalten und Auseinanderschieben der einzelnen Behörden, den ich schließlich dadurch beendete, daß ich energisch darauf bestand, nach Hause zu fahren. . .

Die russische Revolution hoffte auf die Weltrevolution, die das europäische Proletariat mit dem russischen Proletariat verbinden sollte. Rußland hätte die Agrarprodukte, Europa die Industrieprodukte geliefert. Aber Europa war eben für die Weltrevolution noch nicht reif, Rußland machte sich selbständig, es mußte versuchen, den sozialistischen Aufbau im eigenen Lande durchzuführen. Der Aufbau verlangt die ungeheuersten Anstrengungen; die Fünfjahrpläne schafften erst den Staatskapitalismus, eine Vorstufe zum Sozialismus.

Es ist ein tragischer Widerspruch der Geschichte, daß der sozialistische Aufbau in Rußland gegenüber den Arbeitern in mancher Hinsicht dasselbe vollzieht, was der Kapitalismus in Europa bewirkt hat.

Freilich, man hat seitdem gelernt: es kommt nicht mehr auf die Arbeitsdauer, sondern auf die Arbeitsintensität an. Der Arbeiter hat soziale Rechte, Rechte, die größer sind als in den kapitalistischen Ländern. Aber die Grundzüge der Ausbeutung sind doch noch erhalten. Das Bild, das das Rußland von heute bietet, ist treibhausmäßige Förderung der Industrialisierung auf Kosten der jetzigen Generation.

Adolf Schreier.

Moskau und Berlin

Die „Rote Fahne" schreibt:

> „Man braucht nur die Verkehrsverhältnisse von Berlin und Moskau zu vergleichen. Berlin hat 3925 Wagen, die 721 Millionen Passagiere befördern, Moskau befördert mit seinen 1671 Wagen 956 Millionen Passagiere, so daß in Berlin auf den Wagen im Jahr 240 000 Fahrgäste, in Moskau 637 000 Fahrgäste kommen."

Herrliche Verhältnisse! In Moskau hat man 2254 weniger Straßenbahnwagen als in Berlin, befördert damit aber 235 Millionen mehr Menschen als die rückschrittliche Berliner Verkehrsgesellschaft. Ja, mit dem Fortschritt der Moskauer Strategen kommen wir nicht mit. Sie können wirklich stolz darauf sein, daß sie in jeden Wagen 240 000 mehr Proleten hineinquetschen.

In derselben Nummer der „Roten Fahne" aber steht noch ein anderer Artikel „Unter Brolats Herrschaft":

> „Die Zustände auf den Berliner Verkehrsmitteln haben sich unter Brolats Herrschaft von Monat zu Monat verschlechtert. Während Straßenbahn- und Omnibuslinien eingezogen werden — am 1. Dezember 1931 wurden auf einen Schlag acht Straßenbahn- und eine Omnibuslinie aus dem Verkehr genommen —, spielen sich auf den Verkehrsmitteln täglich Szenen ab, die jeder Beschreibung spotten. So ist z. B. die U-Bahn in den stärksten Verkehrsstunden so überfüllt, daß es zum Teil mit Lebensgefahr verbunden ist, sie zu benutzen. Der Dienst des Personals ist noch nie so schwer gewesen wie in den letzten Monaten. Die Unfallstatistik in den BVG.-Betrieben ist erschreckend in die Höhe geschnellt."

In Moskau fahren dreimal soviel Menschen in jedem einzelnen Wagen als in Berlin! In Berlin aber kann man nach der „Roten Fahne" nur unter Lebensgefahr die städtischen Verkehrsmittel benutzen. In Moskau dagegen ist es eine Freude, im dreimal volleren Wagen halbtot gequetscht zu werden. Oder sollten die Moskauer Proleten trotz Ueberernährung und dicker Pelzmäntel um soviel dünner sein als die Berliner Arbeiter?

Auf nach Los Angeles

In Uniform, mit der „Europa“ und im Schlafwagen!

Der deutsche Olympische Ausschuß, der die Olympiade im Sommer dieses Jahres in Los Angeles, soweit die deutschen bürgerlichen Sportler in Frage kommen, ausrichten muß, hat sich mit der Zusammenstellung der Mannschaften beschäftigt, und dabei auch alles Nähere für die „Vertretung der deutschen Farben“ festgelegt.

Die bürgerlichen Rekordsportler werden selbstverständlich Deutschland so würdig wie irgend möglich in Amerika repräsentieren. Sie fahren am 10. Juli mit dem schönsten und teuersten deutschen Dampfer, der „Europa“, ab. Nach eintägigem Aufenthalt in New York wird ein Extrazug mit Schlafwagen — versteht sich! — die Sportleute an den Bestimmungsort bringen, wo sie noch zehn Tage für die letzten Vorbereitungen und für die notwendige geistige und körperliche Sammlung zur freien Verfügung haben. Die Verpflegung übernimmt ein eigens engagierter Koch; für die Sportler ist eine besondere Kleidung, bestehend aus einem „etwas helleren blauen Jakett wie bei der letzten Olympiade“ und eine blaue Hose vorgesehen. Auf der Rückreise wird man ihnen Gelegenheit geben, an großen internationalen Wettkämpfen in Amerika teilzunehmen.

Die Expedition soll 55 Aktive stark sein, wozu noch sechs Begleiter, 5 Kampfrichter und, nach eigener Auswahl der Vereine, eine Anzahl Masseure kommen werden.

Sogar über die Finanzierung dieser Riesenexpedition hat man sich auf der Tagung des olympischen Komitees unterhalten, allerdings zunächst noch mit negativem Erfolg. Die bürgerlichen Sportverbände, die gern mit ihrer Millionenmitgliederzahl prunken, haben es bis zur Stunde noch nicht fertig gebracht, den Geldbedarf der Expedition von sich aus sicherzustellen. Unnötig zu sagen, daß den einzelnen Sportlern und den Begleitmannschaften für eine so teure Sport-Vergnügungsreise eine finanzielle Belastung nicht zugemutet werden kann. Die Hoffnungen, die man auf Beihilfen von Reich, Staat und Kommunen setzte, scheinen sich nicht zu erfüllen, obwohl Ministerialrat Dr. Pellengahr erklärte, daß die Regierung unter der Voraussetzung, daß die Expedition sich in einem der Lage entsprechenden Rahmen hält, bemüht sein werde, eine Unterstützung in irgendeiner Weise möglich zu machen.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß Deutschland in der gegenwärtigen außerordentlichen Notzeit andere Sorgen hat, als solche Sportexpeditionen zu finanzieren. Wenn selbst Amerika den für die Expedition zugesagten Betrag bisher noch nicht aufgebracht und eingesandt hat, so kann man es **Deutschland wahrlich nicht zumuten, etwa auf Kosten der Unterstützungen notleidender Deutscher eine Olympiade-Abordnung zu finanzieren, die den geschilderten Aufwand zu treiben gedenkt.** Wie schwierig die Finanzierung großer sportlicher Veranstaltungen auch in der Zukunft sein wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß der bürgerliche deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen für die 1936 in Berlin und Garmisch-Partenkirchen stattfindenden Olympischen Spiele bereits jetzt schon mit Sammlungen beginnt. In den vier zur Verfügung stehenden Jahren bis dahin hofft man 500 000 Mark zusammenzubekommen — wahrlich ein beschämendes Zeichen für den mangelnden Opfersinn bei den Millionen bürgerlicher Sportler, die wir in Deutschland haben.

Immer wieder muß bei der Erörterung solcher Klagen darauf hingewiesen werden, daß die 30 000 Mark, die die Zentralkommission für Arbeitersport und -körperpflege als Zuschuß zur Arbeiter-sport-Olympiade 1931 in Wien erhielt, tatsächlich ein Trinkgeld waren. Unsere Arbeitersportler sind, das wollen wir auch wieder feststellen, ganz auf eigene Kosten nach Wien gefahren; Deutschland brachte 30 000 Teilnehmer auf die Beine, die alle aus eigenen Mitteln, allerdings bei bescheidensten Ansprüchen, nach Wien zu dem großen Völkerfest fuhren. Selbst die aktiven Wettkämpfer bekamen ganze 6 Mark Unkostenvergütung für die Tage, an denen sie aktiv waren. Dessen sollten nicht nur die bürgerlichen Sportführer, sondern auch die Sportler selbst eingedenk sein, wenn sie in Deutschland schwerster Zeit Luxusreisen unternehmen wollen.

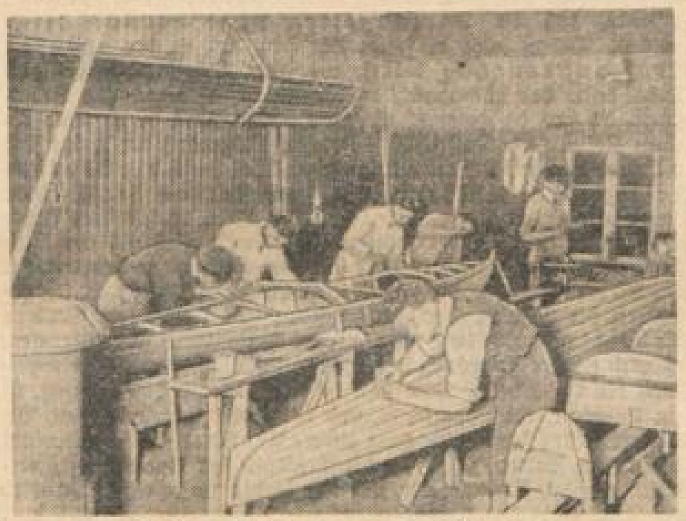
ARBEITER FUSSBALL

Im 2. Bezirk spielten „A“ gegen „B“

Die größte Gewinnchance bei diesem Spiel gab man der A-Mannschaft. So sah es auch am Beginn des Spieles aus. Die A-Mannschaft legte ein Tempo vor, daß einem Angst und Bange vor der Niederlage der B-Mannschaft werden konnte, nur hatte man bei A eine Verteidigung hingestellt, die alles andere nur keine Verteidigung war. Aber trotzdem behauptete die A-Mannschaft das Feld. Das erste Tor, das nach ungefähr 15 Minuten Spielzeit kam, war schon lange fällig. Aber auch auf der Gegenseite hatte man mit einem Torerfolg, dank der schlechten Abwehr, gerechnet. In der Hitze des Gefechts schossen die B-Stürmer aber alles darüber, oder die Angriffe wurden durch Abseits unterbunden. Ein schneller Angriff des A-Sturmes brachte den zweiten Treffer. Halbzeit 2:0 für A.

Die zweite Spielhälfte sah sofort wieder die A-Mannschaft im Angriff. Im allgemeinen war man sich über die Niederlage der B-Mannschaft einig, nur über die Höhe der Torzahl noch nicht. Schon 20 Minuten nach der Pause lautete das Resultat 4:0 für A. Da ging der B-Sturm, der inzwischen eine Umstellung vorgenommen hatte, los. Ehe sich der A-Torwart besinnen konnte, war der Ball im Netz. Dieser Erfolg war Benzin auf das Angriffsfeuer der B-Leute. Immer mehr wurde die A-Mannschaft in die Verteidigung gedrängt. Auch eine Umstellung — der rechte Verteidiger wurde in die Läuferreihe genommen — konnte den Anstürmen des B-Angriffes nicht standhalten. Zum zweitenmal mußte der A-Torwart den Ball zur Mitte geben. Die B-Mannschaft drückte nun mächtig auf das Tempo. Alles wurde darangesetzt, um doch noch wenigstens ein Unentschieden herauszuholen. Noch fehlten 10 Minuten bis zum Schluß. Da gelang dann auch noch der dritte Treffer. Mit nur einem Tor Unterschied (4:3) lag die A-Mannschaft in Führung. Alle Anstrengungen, die A jetzt machte, waren vergebene Liebesmüh. Die B-Mannschaft behielt die Oberhand. Trotzdem reichte es nicht mehr zu weiteren Erfolgen. Mit 3:4 blieb B geschlagen. Unverdient, könnte man sagen, wenn die Hintermannschaft von B in der ersten Halbzeit nicht so fürchterlich leichtsinnig und oberflächlich gespielt hätte.

Eine Frage an den Schiedsrichter: Seit wann lauten die Bestimmungen bei Verletzungen eines Spielers so, wie sie am Sonnabend gehandhabt wurden? In der Arbeitersportbewegung ist es bisher stets so gewesen, daß erst die Gesundheit der Sportler beachtet wird und dann das Spiel kommt. Wenn die Arbeitersportler den bürgerlichen Fußballern immer vorhalten konnten, daß die Arbeiterspielweise in den Spielregeln sich vom bürgerlichen Sport unterscheidet, so scheint es, als ob man neuerdings davon abkommen will. Wie war es früher? Wenn da ein Spieler verletzt oder gar spielunfähig wurde, hatte der Schiedsrichter die Pflicht, das Spiel sofort zu unterbrechen. Das war der große Unterschied zwischen den bürgerlichen und den Arbeitersportlern. Zu unserem großen Erstaunen müssen wir aber jetzt feststellen, daß sich die Arbeitersportler die gleichen Regeln zu eigen gemacht haben. Jetzt ist es so: Wenn ein Spieler verletzt wird, so darf der Schiedsrichter erst dann abpfeifen, wenn der Ball eine Linie passiert hat. Also eine Anlehnung an die Bestimmungen des Deutschen Fußball-Bundes. Gegen diese Regeländerung sollte schärfster Protest erhoben werden.



Beim Selbstbau der Kanus

Wo treibt man Kanusport?

Die Vereine an der Havel

In Tiefwerder bei Spandau, dem Stützpunkt der Arbeiterruderer und Kanufahrer an der Havel, liegen die Bootshäuser des RV. Butab und der Kanuabteilung der Freien Schwimmer Charlottenburg. Im Jürgengraben, der sich vom alten, stillgelegten Havelarm abzweigt, liegen die Freien Schwimmer Charlottenburg, die älteste Arbeiter-Kanuvereinigung auf der Havel. Ein geräumiges Haus, ein großer Bootsplatz und zum Spielen bestimmte Plätze geben die notwendigen Voraussetzungen für die sportgerechte Durchführung des Kanusportes. Die Bootsstände, die Aufenthaltsräume, die Garderoben sind geräumig und nicht so eng, wie sonst in den Privatbootshäusern. Im eigenen Hause sind die Unkosten nicht so groß, der Verdienst wie bei den Privatbootshäusern fällt weg; alles kommt den Mitgliedern zugute. So können die Beiträge sehr niedrig gehalten werden, auch für Erwerbslose.

Von Tiefwerder aus kann man die schönsten Fahrten die Havel abwärts über den Stößensee zum Wannsee, Sakrowsee und den Potsdamer Gewässern als Wochenendfahrten machen. Havelaufwärts durch Spandau kommt man zum Tegeler See, nach Heiligensee, Papenberge und über Hennigsdorf bis zum Lehnitzsee und weiter. Die FSC.er stellen Fahrten zusammen, auch größere Urlaubsfahrten nach dem In- und Ausland. Erfahrene Sportler stehen bei Bootskäufen, wo günstige Verbindungen vorhanden sind, zur Verfügung. Die Mitglieder lernen unentgeltlich Schwimmen, treiben Gymnastik, den Winter über Handballspiel und Skilauf und machen billige Gemeinschaftsfahrten in alle Gegenden. Erlernung des sportgerechten Paddelns, Beachtung der wasserpolizeilichen Bestimmungen, Vergünstigungen bei den Schleusen, Bootsunterkünften, Grenzübertritten sind Vorteile, die der organisierte Wasserfahrer genießt. Die Bootsbaugruppe beendet in Kürze wieder einen Bootsbaukursus, bei dem eine ganze Anzahl Klinkerboote für 120 Mark das Stück fertig werden.

Ueber alle Fragen des Kanusports wird ausführliche Auskunft auf der Monatssitzung der Kanuabteilung gegeben, die Mittwoch, 6. April, 20 Uhr, bei Germar, Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 13, Ecke Grünstraße, stattfindet. Schriftliche Auskunft durch die Geschäftsstelle W. Neumann, Charlottenburg, Haeselerstr. 17d. Der Verein unterhält Abteilungen für Männer, Frauen und die Jugend.

Tennis-Rot rüstet

In wenigen Tagen ziehen die Arbeiter-Tennissportler wieder auf die Plätze. Seit Wochen schon liegen Schläger und Kleidung bereit. — Tennis-Rot hat alle Vorbereitungen für die neue Spielzeit getroffen. Für Pfingsten wird das traditionell gewordene Vereinsturnier vorbereitet, das diesmal auf allen Plätzen des Stadions Weißensee stattfindet. Nach diesem Auftakt geht es in die Serienspiele. Für nur drei Mark monatlich (dafür bekommt man die Platzbenutzung und die Bälle) kann man Tennis spielen. Anmeldungen nehmen entgegen:

Abt. Charlottenburg: Plätze im Volkspark Jungfernheide. Anschrift: B. Peterscheck, Charlottenburg, Herschelstr. 8. — **Abt. Friedrichshain:** Plätze im Friedrichshain. Hans Böhnke, NO. 18, Schneeglöckchenstr. 42. — **Abt. Gesundbrunnen:** Plätze im Humboldthain. Alfred Vogelgesang, SO. 36, Wrangelstraße 83. — **Abt. Köpenick:** Plätze am Krankenhaus Köpenick. Otto Hinz, Köpenick, Heidekrugstr. 26. — **Abt. Lichtenberg:** Plätze im Stadion Lichtenberg. Erwin Röttger, O. 34, Boxhagener Str. 117. — **Abt. Neukölln:** Plätze im Volkspark Neukölln. Käthe Tischschloff, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 72. — **Abt. Prenzlauer Berg:** Plätze an der „Einsamen Pappel“. Alfred Noack, N. 58, Sonnenburger Str. 10. — **Abt. Wedding:** Plätze im Volkspark Rehberge. Erich Werner, Tegel, Freie Scholle, Schollenweg 31. — **Abt. Weißensee:** Plätze im Stadion Weißensee. Paul Krafft, Weißensee, Berliner Allee 132. — **Abt. Westen:** Plätze an der Werftstraße in Schöneberg. Margot Lem, Schöneberg, Meraner Straße 6.

Querfeldeinrennen bei „Soli“

Am Sonntag fuhren die Rennfahrer des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes Solidarität ihr erstes Querfeldeinrennen in Schönerlinde. Die etwa 10 Kilometer lange Strecke war durch natürliche und künstliche Hindernisse sehr schwer zu befahren, was zu dauernden Verschiebungen im Rennen führte. Die schwierigen Wege und die kaum passierbaren Felder zwangen die Fahrer oft die Räder zu tragen um nur vorwärts zu kommen. Das Rennen wurde trotz verschiedener Raddefekte äußerst schnell gefahren, wie die Zeit des Siegers Erwin Schwarz von 21:20 Minuten zeigt.

1. E. Schwarz 21:20; 2. E. Gorsihe 21:24; 3. K. Papprath 21:35; 4. E. Brause 21:45; 5. K. Langmeier 21:59.

Berufsringer im Zirkus Busch

Nach einer längeren Pause hielten gestern die Berufsringer wieder ihren Einzug in Berlin, diesmal im Zirkus Busch. Zwanzig internationale Ringer kämpfen um den „Wanderpreis von Berlin“. Die Durchführung liegt in den Händen des Internationalen Ringerverbandes. Am Premierenabend konnte Kurmin seinen Gegner Pröller erst in der 17. Minute durch einen plötzlichen Untergriff bezwingen. Der junge Kamall beendete sein Debüt mit einem Sieg über Weinert. Bognar-Ungarn erlag trotz großer Gewandtheit dem stärkeren Polen Badruski in der 23. Minute, und der technisch bessere Nagy-Ungarn siegte über den sich ausgezeichnet schlagenden Breslauer Brückner in der 16. Minute. Ein nettes Varieteprogramm leitete die Kämpfe ein. Heute ringen fünf Paare.

Nurmi suspendiert

Der Vorstand des bürgerlichen Internationalen Leichtathletik-Verbandes hat auf einer Sitzung, die am Sonntag in Berlin stattfand, den finnischen Meisterläufer Nurmi wegen schwerwiegender Verstöße gegen die Amateurbestimmungen von der Beteiligung an internationalen Veranstaltungen so lange suspendiert, bis der finnische Verband die ihm unterbreiteten Unterlagen untersucht hat.

Der Vorsitzende des ILV., der Schwede Edström, hat also recht behalten, als er vor einigen Tagen in Paris einem Ausfrager erklärte, daß der Disqualifikation des französischen Läufers Badoumègue sehr bald Maßnahmen gegen Nurmi folgen werden. Edström spielte auch auf deutsche „Amateure“ an, die reif für die Aberkennung ihrer Amateureigenschaft seien, und im Zusammenhang damit wurde Dr. Peltzer genannt, der aus seiner antrainierten Kunst auch versteht, Vorteile zu ziehen.

In einer offiziellen Bekanntmachung hat der gestern tagende Vorstand alle Mitglieder des ILV. darauf aufmerksam gemacht, daß zur bürgerlichen Olympiade nach Los Angeles nur wirkliche Amateure zu entsenden seien und jeder Athlet abzulehnen sei, der den Amateurbestimmungen nicht entspricht. Es sieht beinahe so aus, als wenn man im bürgerlichen Sportlager jetzt ernst machen will mit dem Vorgehen gegen die verkappten Amateure. Während man sonst die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt, hat man sich jetzt endlich einmal an die „Wunderläufer“ zuerst herangewagt, so daß anzunehmen ist, daß ihnen die kleinen bald folgen werden. Sehr amüsant ist die Mitteilung, daß den bürgerlichen Sportlern die Teilnahme an Arbeiter-Olympiaden verboten ist!

Berliner Arbeiterringer in Dresden. Die erste Ringerstaffel der Sportvereinigung „Tegel 1899“ trug am Sonntag einen Freundschaftskampf im Ringen gegen die Staffel des Sportvereins „Sandam 97“ im Dresdener Kristallpalast aus. Vor mehr als 1000 Personen feierten die Dresdener ihr 35jähriges Bestehen und konnten gleichzeitig den Mannschaftskampf mit einem hohen Siege mit 7:21 beenden.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Tennis-Rot, Abt. Lichtenberg. Mittwoch, 6. April, 20 Uhr, Mitgliederversammlung in Wegners Vereinshaus, Frankfurter Allee 236. Lichtbildervortrag: „Tennis und seine Schlagarten“.

Sportkegelklub „Frei weg 1923“. Trainingsabend jeden Donnerstag um 20 Uhr im Keglerheim Marstr. 18. Gäste herzlich willkommen.

Verein für Leibesübungen, Ostring, e. V. Hallentraining heute, Dienstag, 19½ Uhr, Turnhalle Realgymnasium, An der Parkaue. Trainingstage im Lichtenberger Stadion jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Beginn heute.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Stralau. Dienstag, 5. April, Monatsversammlung bei Hermann Bollenbach, Alt-Stralau 8, pünktlich 20 Uhr.

Arbeiter-Foto-Gilde, Süden. Donnerstag, 7. April, 20 Uhr, Dunkelkammer Neukölln, Bergstr. 29. Die richtige Belichtung. — **Arbeiter-Foto-Gilde, Osten.** Mittwoch, 6. April, 20 Uhr, im Jugendheim Frankfurter Allee 305. Vergrößerungen. — **Freie Foto-Vereinigung.** Donnerstag, 7. April, 20 Uhr, Physiksaal der Schule Pank- Ecke Wiesenstraße. Mitgliederversammlung.

Hilfe für Schwerhörige.

Uns wird geschrieben: Der Verein der Schwerhörigen „Hephata“, Berlin W 15, Fasanenstr. 49, Gartenh., besitzt eine Auskunftsstelle, deren ehrenamtliche, erfahrene Leiterinnen Rat in jeder Schwerhörigenfrage erteilen. Insbesondere helfen sie bei der schweren Wahl eines geeigneten Hörapparates. Die besten elektrischen und mechanischen Hörinstrumente können kostenlos und unverbindlich ausprobiert werden. Unbemittelte erhalten Zahlungserleichterungen, auch werden Ratschläge für die Beschaffung von Hörgeräten zu besonders günstigen Bedingungen erteilt. Sprechstunden: Dienstag von 11 bis 13 Uhr und Donnerstag von 16.30 bis 19 Uhr.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Dienstag, den 5. April
Staatsoper Unter den Linden
19 Uhr
Tristan und Isolde
Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt 20 Uhr Peer Gynt
Schiller-Theater Charlottenburg 20 Uhr Ostern

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Hans Albers in „Liliom“ Vorstadtlegende von Franz Molnar Regie: K. H. Martin
Staatl. Schiller-Theater 8 Uhr Ostern

PLAZA Nähe Schles. Bhf. Sa. 5⁰⁰, Stgs. 2, 5, 8⁰⁰ U. Tel.: E 7 Weichsel 4031 Ein Lied der Liebe

Rose-Theater Große Frankfurter Straße 13 Tel. Weichsel E 7 3431 8.15 Uhr Jettchen Gebert

Theater a. Nollendorfplatz Pallas 7051 8¼ Uhr, Stg. 4½ Uhr Traum einer Nacht Operette in 3 Akten v. Lud. Wolff u. Karl Behr Musik von Hans May Regie: Heinz Saltenburg Rundfunkh. halb. Pr. Stgs. 4½ Uhr kl. Pr.

Deutsches Theater 8 Uhr Vor Sonnenuntergang v. Gerh. Hauptmann Regie Max Reinhardt

Kleines Th. Unter den Linden Geschlossen! Mittwoch, 6. April 7½ Uhr Zum 1. Male Ganovenehre

Winter Garten 8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt Die neue Varieté-Revue mit Ehrlich, Halmay, Morgan, Söneland, Theimer usw.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37.

Berlins neuestes Operetten-Theater! „Peppina“ Operette in 3 Akten. Musik von R. Stolz Erstkl. Gesangskr. Neue Bühnenausst. Gutschein 1–4 Personen. Parkett 50 Pf. Fauteuil 1.– Mark Sessel 1.50 Mark

Städt. Oper Charlottenburg Bismarckstraße 34 Dienstag, 5. April Turnus I 19.30 Uhr Manon Pfahl, Tajéo, Baumann, Pechner Ende 22.30 Uhr

Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr Der große Erfolg Morgen gehts uns gut! 6 Bilder von Hans Müller. Musik von Benatzky.

GR. SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 U. Nur noch 6 Tage! Hoffmanns Erzählungen Reinhardt-Inszenierung

Haus Vaterland Das Vergnügungs-Restaurant Berlins Betrieb Kempinski